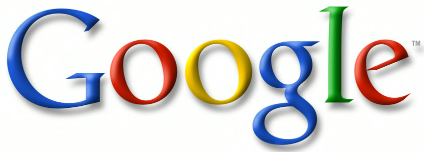



14

Alt-englische

und

schottische Dichtungen

der

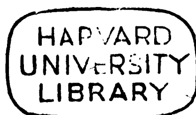
Percyschen Sammlung

übersetzt

von

Adolph von Marées.

Berlin.
Druck und Verlag von Georg Reimer.
1857.


HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Dem

werthen Freunde

Herrn Karl Stedman

gewidmet.

Vorwort.

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts wurden die englischen Dichter und Romanschreiber in Deutschland überhaupt, oder doch allgemeiner bekannt.

Macphersons Ossian, Milton, Pope, Sterne, Goldsmith, Richardson, Fielding, Swift und Andere erweckten wohl Einige zu Nachahmungen, oder zu eigenen verwandten Leistungen. Tiefer, nachhaltiger und für deutsche Kunst ungleich wichtiger ist indessen die Einwirkung Shakespeares und kaum minder die einer Sammlung von Balladen und andern Gedichten gewesen, welche Percy, als: reliques of ancient english poetry, 3 Vol. 1760 (?) herausgab.

Herder übersetzte viele der letztern, und nahm sie unter seine „Volkslieder" (Erste Ausgabe Leipzig 1778) auf. Diese Uebersetzungen sind indessen weder wortgetreu, noch in Ausdrucksweise und Vers den Urbildern genau entsprechend.

Bürger übertrug ebenfalls mehrere, jedoch nur eines, Childe Waters, in seinem Graf Walter ziemlich wörtlich. Seine andern Uebersetzungen: der Bruder Graurock und die Pilgerin (The friar of orders gray, Percy 2te Ausgabe

Vol. I. p. 243), der Abt von St. Gallen (King John and the abbot of Canterbury. Percy II. p. 306), die Entführung (The Child of Elle, Percy I. p. 107), Frau Schnips (The wanton wife of Bath, Percy III. p. 145) und des Schäfers Liebeswerbung, Hochzeitgedicht für Voß (The passionate shepherd to his love, Percy I. p. 216) sind durch kleine Zusätze und Abänderungen mehr zu eignen Gedichten Bürgers geworden, weshalb der Dichter es auch unterlassen haben mag, seine Quelle zu nennen. Hinsichts der Lenore bestreitet er sogar den fremden Ursprung. Indessen würde dieses berühmte Gedicht doch schwerlich entstanden seyn, wenn dem Dichter die schottische Ballade: Sweet Williams ghost (Percy III. p. 126) nicht bekannt gewesen wäre.

Aehnlich trat die Einwirkung der reliques bei Wieland, Voß, Claudius und Andern hervor, und es ist nicht uninteressant wahrzunehmen, wie jeder dieser ältern deutschen Dichter eine besondere Seite der altenglischen Poesie, die seiner Persönlichkeit am meisten zusagte, in dem reichen Schatze der Percy'schen Sammlung auffand und sich ihr zuneigte. Die eigentlichen Balladen (s. unten) welche Bürger sich vorzugsweise zu Mustern genommen hatte, scheinen diese Dichter weniger angesprochen zu haben.

Dagegen ahmte Wieland die romantischen Erzählungen, namentlich vom König Artus und den Rittern seiner Tafelrunde nach.

Voß und Claudius übertrugen neuere reflectirende Gedichte, jener den Flausrock (Take thy old cloak about thee, Percy I. p. 189), voll derben, hausbacknen Witzes, dieser ein

andres mit biedermännischem, etwas spießbürgerlichem Inhalt; („Ich bin vergnügt, im Siegeston“ 2c. My mind to me a kingdom is, Percy I. p. 292).

Auch Göthe konnte sich der Einwirkung der reliques nicht entziehen. Man weiß, unter anderen aus seinem Briefwechsel mit Zelter, wie hoch er sie schätzte. Zu eigentlichen Nachahmungen hat er sich zwar nicht verstanden. Dennoch ist sein Erlkönig, sein König von Thule, sein Fischer 2c in Ton und Haltung den altschottischen Balladen in jener Sammlung zu ähnlich, als daß der Anstoß von anders woher gekommen seyn könnte.

Die neuern Balladendichter, Uhland an der Spitze, scheinen das, was bei ihnen an die altenglischen Gedichte erinnert, nicht unmittelbar aus der Percy'schen Sammlung geschöpft zu haben.

Schiller ist von dem Wesen der altenglischen Poesie, wie mich dünkt, gar nicht berührt worden. Sein Widerwille gegen die Bürgerschen Leistungen dürfte sich auch auf dessen Vorbilder erstreckt haben. In seinen Balladen könnte allerdings der vorzugsweise angewendete Dialog an die besondere Darstellungsart der altenglischen und schottischen Balladen erinnern. Bei näherer Betrachtung fällt aber auch diese Aehnlichkeit weg. In dem Glanze des Ausdrucks, welcher dem Dichter eigenthümlich ist, verschwindet der Eindruck des Gesprächs, mittels dessen in jenen einfachen Gedichten sich die Eigenthümlichkeit der Sprechenden gleichsam selbst darstellt. Trotzdem, daß Schiller seine Figuren scheinbar selbst reden läßt, kommen dieselben doch vor dem Dichter nicht zu Worte.

Den jedenfalls sehr allgemeinen Einfluß der altenglischen auf die neuere deutsche Dichtkunst erkläre ich aus dem ächtgermanischen Wesen jener, zunächst in den darstellenden Gedichten. Das germanische Wesen ist ein solches, das zur Darstellung im eigentlichen Sinne, d. h. im Gegensatze von Erzählung, Beschreibung und Rede, auffordert und nöthigt.

Dagegen finde ich das in der Dichtkunst sich aussprechende Wesen des Romantischen in der Erzählung und Beschreibung und das des Attischen in der Rede.

Es sey mir erlaubt, diese Unterschiede, wenn auch nicht durch Neues, doch in meiner eignen Weise kurz hervorzuheben.

In der attischen Kunst herrscht, wie in dem Leben der antiken civilisirten Welt überhaupt, das Gesetz und zwar möglichst ausschließlich. Das Gesetz ist der Gegensatz von Willkür und persönlicher Autorität. Es bindet und beschränkt den Einzelnen, aber es unterwirft ihn keinem Andern. Die Unabhängigkeit in und trotz der Gebundenheit ist allein die Freiheit der antiken Civilisation.

Das Ungesetzliche erscheint nicht nur als verwerflich, sondern als nichtig, das heißt, als in gewissem Sinne unmöglich. Wie der dem Gesetze nicht gemäß lebende Mensch kein Bürger des Staats seyn kann, im Staate unmöglich und daher durch sich selbst verbannt ist, so ist auch das Ungesetzliche überhaupt durch sich selbst verbannt aus allen Gebieten, in denen eine Gesetzesherrschaft möglich erscheint, namentlich aus dem Gebiete der Kunst. Unter der Gesetzesherrschaft haben die Begriffe von gut und schön eigentlich keine gesonderte Be-

deutung, sie gehen über in den Rechtsbegriff oder verschmelzen sich mit demselben. Das Rechte oder Richtige ist allein auch das Gute und Schöne.

Die Gesetzesherrschaft der alten Welt war zugleich die Bedingung der Volkseinheit. Das Volk wird durch das ausschließlich herrschende Gesetz zur selbstständigen einheitlichen Person, die zwar die Individuen der Bevölkerung umfaßt, aber an diese, an deren Leben auf keine Weise gebunden ist.*) Zu dem Volke gehören auch die Vorfahren noch jetzt und die Nachkommen schon jetzt; das Volk ist etwas ganz anderes als die Bevölkerung. Unter der Gesetzesherrschaft der alten Welt hat deshalb das Individuum und alles Individuelle keine eigentliche Bedeutung. Dies tritt ganz besonders hervor in den Werken der Kunst.

Wie die Werke antiker Sculptur nur die Eine, als gesetzmäßig anerkannte, Leibesschönheit, den richtigen menschlichen Organismus darstellen, wie bei ihnen das Gesicht, sonst der Spiegel besonderer Individualität, das unbedeutendste, sein Ausdruck eher ein nichtssagender, weil allgemeiner ist: so sind auch die Personen der alten Tragödie richtig, d. h. gesetzmäßig in ihrem Innern und in dessen Aeußerungen, im Denken, wie im Handeln und daher einander wesentlich gleich. Den reinen Wasserspiegel antiker Ruhe kann nur vorübergehend bewegen und trüben der von Außen kommende Sturm

*) Die persönliche Volkseinheit war am vollkommensten bei dem alten Volke mit dem ausgebildetsten Gesetzesbegriffe, bei den Israeliten. Es ist (der) Israel, welcher sogar jetzt noch lebt.

des Fatums. Von besondern und wechselnden Empfindungen eines vielfach bewegten besondern menschlichen Gemüths kann keine Rede seyn. Zur tonarmen Lyra, zum gleichmäßig wiederkehrenden Falle des Verses würde dergleichen nicht stimmen. Auf den Stelzen des Cothurns lassen sich nur langsame und wenige Schritte machen. Er gestattet nicht die leidenschaftliche Bewegung, das herüber und hinüber der Handlung, er verbietet die That. Die That geschieht daher stets nur hinter der Scene. In der Scene wird die That durch Sprechen vorbereitet und nachher besprochen. Auch der Chor ist durch sich selbst nur zum Besprechen der Thatsachen geeignet. Er spricht dabei aus, was man denkt, allgemeine Betrachtungen, Erfahrungen und Bemerkungen. Die attische Dichtkunst redet in diesem besondern Sinne ausschließlich. In der Rede überwiegt aber die Form den Inhalt.

In der antiken, vom Gesetze beherrschten Welt trat überall die Form mit ganz vorzüglicher Bedeutung hervor. Sie drückte nicht nur den Inhalt aus, sondern sie vertrat ihn. Denn das Gesetz selbst ist eben der Satz statt des Gedankens, der Buchstabe statt des Sinns, die Ausdrucksform statt des auszudrückenden Inhalts.

Wer nicht unter der Herrschaft des, oder doch eines, Gesetzes lebt und daher von der, oder von einer, Volkseinheit nicht mit umfaßt wird, der ist, vom Standpunkte exclusiver Civilisation aus betrachtet, ein Barbar. Der Barbar ist keineswegs der rohe Mensch im Gegensatze zum Gebildeten; er ist blos derjenige, der an der Civilisation in rein rechtlichem Sinne nicht theilnimmt, der von der Einheit des Volks

durch sich selbst Ausgeschlossene, dessen Existenz als etwas ganz gleichgültiges erscheint, der der Theilnahme vielleicht Werthe, aber dennoch nicht dazu Geeignete.

Der **Germane** ist der Barbar im eigentlichsten Sinne.

Individuelle Freiheit, nicht beschränkt durch einen fremden Willen, insbesondere nicht durch den Willen, der im Gesetze sich ausdrückt, ist das höchste Gut des Germanen. Nationale Einheit oder auch nur bürgerliche Gleichheit ist neben einer solchen Freiheit unmöglich. Ueber die nicht vollkommen Freien herrscht stets eine andere persönliche Autorität, die sich am ersten aus dem Familienverhältnisse ableitet. Patriarchalische Regierung eines Einzelnen ist nur unter Barbaren möglich. Auch das Bedürfniß geselligen Nebeneinanders führt zunächst nur zur Nachbildung von Familienverhältnissen, zur Verbrüderung in Genossenschaften und Gemeinden. (communio nicht universitas.)

Der antike Rechtsbegriff ist bei den Germanen an sich so unmöglich, daß noch jetzt, wo er durch ursprünglich gewaltsame Einführung des römischen Rechts, bei der Masse der Regierten sich mehr oder minder eingebürgert und festgesetzt hat, doch die Regierenden und die ihnen näher stehenden, sich nur gezwungen ihm fügen.

Denn der Germane kennt von Natur dasjenige selbstständige, gegenständliche **Recht** nicht, das mit der Person des Berechtigten nur in die lose und lösliche Verbindung des **Habens** zu treten vermag; er hat dafür das **Eigen**, d. h. das uneigentliche Recht, als integrirenden unselbstständigen Theil seines Ich. Er kennt von Natur nicht die **Person**, welche

nichts weiter ist und seyn kann, als die Fähigkeit Rechte zu erwerben, die mit den verschiedensten Rechten bekleidet, stets die nämliche bleibt, die sie auch dann ist, wenn sie die bereits erworbenen Rechte wieder verloren oder nie Rechte erworben hat. Er begreift nicht die Möglichkeit, einem Dinge höchst persönliche Rechte und Fähigkeiten beizulegen; unverständlich sind ihm die Rechte der Krone, des Stuhls, die Aussprüche der Bank, der Tribüne, der Kammer. Der Germane muß nothwendig verschiedene Stände anerkennen. Denn je mehr Eigen, desto größer das Ich.

Mit dem Eigen geht auch das Ich, der Stand des ehemaligen Eigner's verloren. Statt des Gesetzes hat der Germane höchstens die Sitte und die Gewohnheit.

Ist es nun wohl zu weit hergeholt, wenn ich aus dieser vorzüglichen, ja ausschließlichen Geltung des Individuellen im Leben des Germanen auch das in der germanischen Kunst sich zeigende Verwandte herleite?

Die ächt germanische Kunst hat nur das Individuum in seiner Individualität zum Gegenstande.*) Alle Individualitäten sind zugelassen, daher denn auch das, was die attische Kunst vor allem ausschließt, das Unrechte und das Fremde. Nur der Deutsche hat Sinn für fremde Individualitäten und für fremde Kunstäußerungen, er geht darin sogar oft zu weit.

---

*) Ist nicht auch das eigentliche Portrait der wahre Gegenstand germanischer Malerei? Mir erscheinen Rubens, van Dyck, und van der Helst als eigentlich Deutsche, nur dem Deutschen recht verständliche Maler.

Was nicht unter die Richtschnur des Gesetzes zu bringen ist, besonders aber das Innere und dessen Bewegung, läßt sich nicht eigentlich beschreiben und erzählen. Es kann nur sich selbst darstellen durch die gegebenen Kunstmittel.

Das Lied ist das in seiner Individualität mit ganz individueller Regung sich selbst darstellende Individuum.

Nur die Germanen besitzen den eigentlichen Sinn für das Lied, das Liederbedürfniß, und dann auch die wahren Lieder.

Giebt es auch eine beträchtliche Anzahl schöner deutscher sogenannter Volkslieder aus früherer Zeit: so sind doch die ältern protestantischen Kirchenlieder, wie mir scheint, die ersten Lieder unsres Volks, welche einen wahren Kunstwerth haben und von denen viele noch immer in unerreichter Schönheit glänzen. Dies ist von wohl zu beachtender Bedeutung.

Die Reformation war die Empörung germanischen Freiheitsdranges gegen die beschränkende Gesetzesherrschaft der römischen Kirche, germanisch christlicher „Barbarei“ gegen römisch christliche Civilisation. Sie erstrebte persönliche Geistes- und Gewissensfreiheit der Individuen durch deren persönlichen Glauben, mit der Hoffnung individueller Seligkeit durch die unmittelbar der Person des einzelnen Gläubigen gewährte Gnade. Dergleichen durfte die katholische Kirche, welche als römische auf der Basis des antiken Staats auferbaut ist, nicht zugeben, oder nur dulden. Sie, der Gottesstaat, drängt das Individuum und alles Individuelle zurück und möglichst ganz aus ihrem Gebiete. In der Kircheneinheit hat nur das Kirchenamt als solches Bedeutung und nicht einmal die Person, die damit be-

kleidet ist, geschweige denn die Person des Laien. Was dem Kirchengesetze nicht gemäß ist, das ist schon deshalb verdammlich; es ist die durch alle, auch die äußersten Mittel auszuschließende Ketzerei. Die deutschen protestantischen Kirchen- oder besser Glaubens-Lieder sind Siegeslieder des in germanischer Weise frei gewordenen individuellen Innern. —

Von dem germanischen Standpunkte aus kann die That nicht sowohl als historisches Ereigniß, als vielmehr nur durch die Beziehung derselben zu den Individuen Interesse haben. Ueber den Spiegel eines Individuums hinweg, mit der besondern individuellen Färbung dieses Spiegels selbst gefärbt, muß das Factum erscheinen, um aufzufallen und demnach, wie es sich trifft, auch zu gefallen.

Dieses sich selbst Darstellen des Factums zugleich mit den Individuen und durch die Individuen ist bei den alten deutschen Sängern in Deutschland wenig oder gar nicht hervorgetreten, vielleicht etwas mehr bei den Skandinaviern, dagegen in vollendeter Weise bei den Engländern, und am hervorstechendsten bei ihrem Shakespeare. In seinen Schauspielen stellen sich alle Personen selbst dar, als besondere Individuen. Wir sehen Jeden leiblich vor uns, sobald wir nur seine Worte hören. Deshalb ist auch nicht Einer dem Andern gleich; wir gewahren eben so viel verschiedene Individualitäten als Personen. Zu gleicher Zeit stellt sich aber auch das Factum selbst dar, das die Personen zusammenführt und sie nöthigt, sich im Gespräche zu äußern. Wir erhalten jedoch dieses Factum nicht in vollkommener Reinheit an und für sich, sondern lediglich in und mit den dabei interessirten

Personen, über den Spiegel ihres Innern hinweg. Was dasselbe hierdurch an historischer Wahrheit verliert, das ersetzt seine auf andere Weise nicht zu erzeugende Wirklichkeit.

In Shakespeares Darstellungen ist das Wort nicht Rede, wie bei den Alten, es ist eben so wenig bloßes Darstellungsmittel, wie bei der Beschreibung und Erzählung; es ist die Handlung und That selbst. Die Form tritt zurück gegen den Inhalt und auch dieser hat eigentlich nur Bedeutung durch die besondere Beziehung.

Durchaus ähnlich, ja wesentlich gleich, ist die Bedeutung des Worts in der ächten Ballade. Dasselbe ist hier das sich selbst darstellende Factum; das Factum wird über die Personen hinweg, denen das Wort in den Mund gelegt ist, mit diesen Personen selbst, im Worte wahrgenommen. Ich werde dies an einem Beispiele näher zu erläutern suchen.

Für die vollkommenste Ballade halte ich das berühmte: Edward! (Nr. 5.) Hier wird nichts erzählt oder beschrieben; der Dichter selbst spricht auch nicht das kleinste Wörtchen zu uns. Dennoch stellt sich mittels des kurzen und einfachen Dialogs von Mutter und Sohn, die sich gegenseitig einführen müssen, das Factum mit allen Nebenumständen und sogar der Ort der Handlung auf das bestimmteste dar.

Edward gehört zum Ritterstande; er trägt nicht nur ein „Brand," d. h. die zum gewöhnlichen ritterlichen Anzuge gehörige „Wehr," etwas anders als „Schwert," welches mehr die Staatswaffe, das Zeichen von Amt und Würden ist, sondern er besitzt auch Pferd und Federspiel. Letzteres ist aber kein Edelfalke, mit welchem nur der höchste Adel beitzen darf,

sondern ein „hawk," ein Sperber, wie er dem Ritter gestattet ist.

Eduard ist nicht mehr ganz jung, denn er hat »Frau und Kinder.« Dennoch hat er noch nicht Haus und Hof. Nur deshalb ruft ihm die Mutter »Thürme und Hall'« vor die Seele, und zwar als dasjenige, was vor allem geeignet ist, seinen Entschluß fortzugehn, wankend zu machen, weil er sie erst jetzt, nach dem Tode des Vaters, sein nennen kann. Der Vater gab dem alternden Sohne nichts heraus; er hielt denselben wie einen Knaben. Die Veranlassung zum Morde ist diese drückende Abhängigkeit und der Wunsch selbstständigen Besitzes. Auch die Mutter hat von dem Eigensinn des Alten zu leiden. Sie nährt die Unzufriedenheit des Sohns, sie giebt ihm den Rath, jenen zu morden. Sie hat auch nach der That, die sie sogleich ahnt, als sie den Sohn mit verstörten Zügen und blutbefleckter Wehr daher kommen sieht, keine Gewissensbisse; der Sohn ist noch ihr »lieber Sohn,« sie räth ihm an, die Schuld durch eine Buße abzukaufen; für sie hat die Sache nicht mehr auf sich.

Eduard kommt eben nach Hause; er eilt zur Mutter, zur Vertrauten, als er den Mord vollbracht hat. Denn er giebt auf ihre Frage, woher das Blut rühre, vor: Pferd und Sperber, seine Jagdthiere, getödtet zu haben. Wären diese nicht aus dem Stalle gekommen: so würde die Mutter die Unwahrheit sogleich haben darthun können. Er hat beide mit sich hinausgenommen, aber nicht mit sich zurückgebracht. Gleich nach der That ergriff ihn Gewissensangst, die ihn fort trieb und alles andre, namentlich auch jene Thiere vergessen und

hintansetzen ließ. Der Mord wurde deshalb auch verübt während er abgesessen war.

Die Mutter ist alt; sie ist ja schon längst Großmutter; sie sitzt in der Halle, als der Sohn zu ihr tritt. Bei dem Gespräche mit ihr sagt letzterer:

In yonder boat I'll set my foot!

Ich übersetze:

Dort in das Boot setz' ich den Fuß!

»In jenes Boot« würde den Sinn kaum halb treffen, den Herder ganz übersehn hat, wenn es in seiner überhaupt nicht lobenswerthen Uebersetzung heißt:

Auf Erden soll mein Fuß nicht ruh'n!

Edward weist offenbar mit der Hand nach dem, beiden sichtbaren Boote hin. Man befindet sich in der Halle einer Ritterburg am Meere. —

Ich habe Gründe diesem unübertrefflichen Gedichte kein sehr hohes Alterthum zuzuerkennen. Der vornehmste Grund meiner Ansicht, daß es aus einer verhältnißmäßig neuern Zeit herrühre, ist seine vollkommene Symmetrie, Abrundung und Kürze. Das ist bei einer eigentlichen Volksdichtung, wie mich dünkt, in solchem Grade unmöglich. Auch haben die erweislich alten Balladen diese Vorzüge stets nur zum Theil und in ungleich geringerm Maße.

Ueberhaupt sind wenige Balladen uns aufbewahrt, die wie Edward aus einem reinen Dialog bestehen. Den meisten ist eine kurze einleitende Erzählung hinzugefügt und in der Regel auch das äußerst störende: »sprach er, sprach sie« u. s. w. bei dem Wechsel des Gesprächs.

* *

Sofern die Balladen sonst zu denen gehören, die Percy „nach schottischer Art gedichtet“ nennt, halte ich diese Zusätze für spätere eines sogenannten Minstrels oder Bänkelsängers, welcher glaubte, daß er seinen Zuhörern die Sache deutlicher machen müsse. Wahrscheinlich gründet sich aber die „schottische Art“ auf eine vorzugsweise schottische Sitte, interessante Begebenheiten in kleinern dramatischen Aufführungen von mehrern Personen, sogenannten Tänzen (z. B. die noch in neuerer Zeit in Schottland üblich gewesenen Mohrentänze) darzustellen.

Der Form der Ballade liegt demnach die wirkliche **ballata**, das Ballet, die dramatische Aufführung zum Grunde. Das Shakespearsche Schauspiel ist eine solche Ballade in höchster Vollendung.

Auch in den, meiner Meinung nach, entweder durch Zusätze verderbten alten, oder mit verderbtem Geschmacke gemachten neuern Balladen, ist die Erzählung dennoch immer nur Nebensache. Wo der Dialog zurück und die Erzählung mehr hervortritt, geht der Balladencharacter mehr oder minder in den der Romanze über oder unter, welche die Engländer allerdings auch Ballade*) nennen. Je reiner die Balladenform beibehalten ist, um so gewisser ist ihr Eindruck auf uns Deutsche. Der deutsche Sinn, der vielleicht nur noch in Deutschland selbst anzutreffen ist, wird angesprochen und erregt durch das nur dem Germanen mögliche sich selbst Darstellen.

---

*) Der Engländer fragt selten oder nie nach der ursprünglichen Bedeutung der von ihm gebrauchten Ausdrücke. So ist ihm jedes kürzere Gedicht ein Sonnett, jede Erzählung aus der Jetztzeit eine Novelle.

Er wurde dies um so mehr durch das sich selbst Darstellen des Factums in den altschottischen Balladen, als er dergleichen in der heimathlichen Poesie selbst nicht vorfand. Es war eine Lücke da, die ihm die fremde Ballade mit Erfolg ausfüllte.

Für diese Annahme spricht auch der bereits erwähnte Umstand, daß die Ballade vornehmlich in Schottland, oder näher: in den Marken von Schottland und England zu Hause war und vielleicht noch ist. Hier ist das angelsächsische Element am reinsten.

Es ist in der That seltsam, daß Bürger und sogar Göthe das eigentliche Wesen der Ballade nicht begriffen und höchstens zum Theil geahnt hat. Bürger bringt in seinen Uebertragungen regelmäßig noch mehr Erzählung an, als die bereits durch Erzählungszusätze aus späterer Zeit verunstaltete ursprüngliche Ballade, wie sie ihm vorlag, enthielt.

Göthe hat nur im Erlkönig den reinen Balladendialog, d. h. das Gegeneinander directer Aeußerungen verschiedener Personen, ohne das: „sprach der und der,“ angewendet, aber leider nicht durchaus, sondern nur in der Hauptpartie des Gedichts. Daß die Worte Erlkönigs so ohne weiteres hereinflüstern und das Kind seine Visionen eben so unvermittelt mittheilt, darin liegt das Gespenstige auf der einen und das Ergreifende auf der andern Seite, welches im Miteinander die wunderbare Wirkung hervorbringt, wodurch dieses Gedicht sich auszeichnet.

Indessen anderes, was erzählt ist, würde diese Wirkung noch vervollständigen, wenn es sich blos aus bezüglichen Reden

der betheiligten Personen ergäbe. Ich wage die Behauptung, daß der Schluß des Gedichts:

In seinen Armen das Kind war todt,

geradezu unrichtig ist. Der Dichter brauchte nicht zu sagen, und sollte uns daher auch nicht sagen, was das Gedicht selbst sagen konnte und daher auch sagen mußte. So wie in Shakespeares Sturm die Schläfrigkeit Mirandas sich aus den wiederholten Ermahnungen ihres Vaters achtzugeben, von selbst ergiebt, so würde sich und ich glaube mit schlagender Wirkung, das Todtseyn des Kindes im Erlkönig, durch zwei oder drei vergeblich an dasselbe gerichtete Fragen des Vaters ebenfalls von selbst ergeben haben. Wie ergreifend müßte es aber seyn, wenn man ganz gewiß wüßte, das Kind sey in den Armen des Vaters verschieden, ohne daß es gesagt worden wäre!

Unkünstlerischer als diese Erzählungszusätze sind die Ausrufungen in den unreinen Balladen, wodurch die Gefühle des vortragenden Minstrels oder sein eigenes Urtheil ausgedrückt werden sollen; z. B. in der Jagd von Cheviat: (Nr. 15)

Zwei Hauptleut' wie sie erschlagen dort
Werden in den Marken nie mehr seyn!

in Arthurs Tod (Nr. 16)

Ein Jammer ach, war's anzuseh'n!

Ich erkläre diese Art Zusätze für das ächt bänkelsängerische. Der Bänkelsänger rechnet auf Mangel an Bildung in dem gemeinen Haufen der ihm zuhört, und glaubt daher diesen gleichsam mit der Nase auf das Rührende in seinem Vortrag stoßen zu müssen. Der Künstler dagegen läßt den Gegenstand selbst wirken, scheinbar unbekümmert um den Erfolg.

Göthe begann seinen König von Thule ursprünglich mit folgender Strophe:

War einst ein König von Thule,
Einen goldnen Becher er hätt'
Empfangen von seiner Buhle
Auf ihrem Todesbett.

Wahrscheinlich veranlaßten ihn die sprachlichen Mängel dieser sonst trefflichen Fassung zu der spätern Abänderung:

War einst ein König von Thule,
Gar treu bis an das Grab,
Dem sterbend seine Buhle
Einen goldnen Becher gab.

Das neue:

Gar treu bis an das Grab

ist jenen Bänkelsängerzusätzen durchaus ähnlich. Das Gedicht hat den Zweck, uns die lebenslänglich bewahrte Treue des alten Königs vor Augen zu führen, und dies geschieht im Ganzen meisterlich. Daß wir dies aus der Begebenheit selbst entnehmen, scheinbar ohne alle Beihülfe des Dichters, das gewährt uns den reinen Genuß, den die Kunst verschaffen soll. —

Die neuern Engländer begreifen das Wesen ihrer alten Balladen freilich noch weniger. Man wird selten ein neueres englisches darstellendes Gedicht finden, das nicht durch Beiwörter wie sweet, glorious und dergleichen uns sogleich anzeigte, daß nicht der Gegenstand, sondern der Dichter spricht. Selbst Percy fühlt höchstens das Richtige, aber er versteht und begreift es nicht. Eine neuere Ballade, welche beginnt:

„In that solemn, silent hour"(!)
hält er für die schönste aller Zeiten!

Die Wahrheit des Satzes:

Was er weise verschweigt, zeigt dir den Meister des Styls,
hat Niemand glänzender belegt, als Shakespeare, was schon der alte Claudius rühmen konnte durch den vollkommen richtigen Vergleich mit Voltaire:

Meister Arrouet sagt: ich weine
Und Shakespeare weint.

In ähnlicher Weise weint indessen auch die alte Ballade selbst, und wenn darin hin und wieder gesagt ist, daß sie weine, so ist dies — Bänkelsängerzusatz. —

Die romantische Dichtkunst, so wie ich sie begreife, ist wesentlich erzählend und beschreibend. Dies unterscheidet sie sowohl von der attischen als von der germanischen Poesie. Freilich erzählt und beschreibt auch Homer; indessen dieser ist einzig in seiner Art; während der Blüthe griechischer Kunst war ein Homer nicht mehr möglich.

Die romantische Kunst hat ihren Erzählungsdrang vielleicht zum Theil von den Arabern erhalten; ihre sonstige äußere Aehnlichkeit mit der Poesie der Alten folgte daraus, daß während ihrer Blüthe im äußern Leben etwas Aehnliches bestand, wie im griechischen Alterthum.

Die römische Kirche hatte den romanischen Nationen eine Art Civilisation gegeben, der nahe kommend, welche sich bei den Griechen und Römern geltend machte. Die römische Kirche ist, wie gesagt, auf antiken Grundlagen erbaut. Sie ist die umfassendste Gesetzesherrschaft mit dem vollkommensten Erfolge,

nämlich Vernichtung des Individuellen und Verschmelzung zur Einheit. Im Schooße der römischen Kirche darf Einer nur seyn wie der Andere, nämlich an sich Nichts. Nur das Werk und Wort, welches dem Kirchengesetze gemäß ist, ist richtig oder recht, d. h. hier: gut, fromm, heilig. Der nicht von der Kirche äußerlich Umfaßte, sey er sonst auch ein an Christus Glaubender, ist der Fremde, welcher von der Seligkeit, die nur in dem Einsseyn bestehen kann, ausgeschlossen ist, der Heide, oder der Barbar in antikem Sinne.

Das Individuelle der Personen und der Begebenheiten, das Besondere nach Stand und Nation, nach Zeit und Ort, kann für die zu jeder Zeit und aller Orten gleiche Kirche überhaupt nicht, und daher auch nicht für die Kunst der kirchlichen Sänger Bedeutung haben.

Wenn die attische Kunst durch wesentlich gleiche Bedingungen dahin kam, die Form, also doch immer etwas Aeußerliches, in den Vordergrund treten zu lassen: so blieb für das romanisch katholische Mittelalter, bei dem Mangel griechischer Bildung, nur das blos Aeußerliche, die Erscheinung, als Hauptgegenstand der Kunst übrig. Die romantische Poesie erzählt und beschreibt außergewöhnliche Begebenheiten (Abentheuer) und übernatürliche Zustände; sie liebt die „wundervolle Mährchenwelt,“ worin jedoch nur ganz gewöhnliche Personen ohne Character, ja ohne bestimmte Nationalität vorkommen, und die „mondbeglänzte Zaubernacht,“ ohne die Farben und scharfen Umrisse des Tags. Ihre Figuren sind nur ausgezeichnet hinsichts ihres Aeußern, durch Gestalt und Kraft, durch Kleider, Waffen und Schmuck und dergleichen. Sie sind allerdings mei-

stens edel, tugendhaft, tapfer, aber nur nach Vorschrift und nicht von Natur, nicht durch und durch, sondern nur äußerlich, mit Willen und Bewußtseyn, mehr in ihren Werken, als in ihrer Gesinnung. Kommen zwar auch Abweichungen vor: so beruhen diese doch nicht auf individueller Verschiedenheit und bewirken jedenfalls nicht, daß die einzelnen Figuren sich lebendig, ganz, rundum körperlich abgeschlossen, wie in der Wirklichkeit, darstellen. Selbst die Gestalten Ariosts sind flache Bilder, um nicht zu sagen glänzende Schatten, welche unfaßlich und ohne einen Eindruck zurückzulassen vorübergleiten.

Die Engländer besitzen viele alte erzählende Gedichte, welche denen der romantischen Poesie sehr ähnlich zu seyn scheinen. Man könnte deshalb auf den Gedanken kommen, daß diese Art durch die Normanen aus Frankreich herübergebracht sey.

Indessen die Normanen haben ihre germanische Natur selbst da noch bewahrt, als sie sich des französischen Ausdrucks allein bedienten und seiner ausschließlich mächtig waren. Im Roman von Rollo, einer normanisch-französischen Reimchronik aus den ersten Zeiten der Normanenherrschaft in England sind viele Stücke, namentlich die Abentheuer des Grafen Richard von der Normandie, darstellende Gedichte, die der angelsächsischen Ballade sehr nahe kommen.

Die englischen Romanzen, wie ich sie zur Unterscheidung von den eigentlichen Balladen nennen will, sind nicht im Volke entstanden, sondern Werke der sogenannten Minstrels, der Bänkelsänger oder ersten Gelegenheitsdichter. Sie werden in ganz gleicher Weise, vielleicht etwas glatter und weniger naiv,

noch jetzt verfertigt, nicht bloß in England, sondern auch in Deutschland, für den neugierigen unwissenden Haufen in Schenken und auf Märkten, und haben in der Regel Mordgeschichten zum Gegenstande.

Das älteste Gedicht dieser Art ist Cheviat Chace (Nr. 17). Es ist von einem ziemlich unberufenen Bänkelsänger unter der Regierung Heinrich VI. gemacht. Der Verfasser hat von gewissen Gefechten etwas obenhin gehört, das er nun, bei seiner völligen Unkunde, verdreht, übertreibt, zusammenwirft und verwechselt, und mit der Lügenhaftigkeit eines gemeinen Kerls, unter den albernsten Versicherungen seines Mitgefühls und Beileids für wahr ausgiebt.

Weit besser in dieser seiner Art ist der Bänkelgesang von Andreas Barton (Nr. 17) unter der Regierung Heinrich VIII, wie es scheint, nicht lange nach dem erzählten Vorfall, verfertigt. Er will wahr seyn, und scheint auch die Thatsachen mit möglichster Genauigkeit vorzutragen.

Ich halte es für einen Irrthum, wenn die Engländer das Cheviat Chace nicht nur für ihren ältesten Bänkelgesang, sondern überhaupt für ihr ältestes darstellendes Gedicht erklären. Eben deshalb, weil es aus der ersten Zeit der Dichterei herrührt, ist es gewiß erst dann entstanden, als die eigentliche Volkspoesie nicht nur längst da, sondern bereits in Verfall gerathen war. Nur da wo eine Volkspoesie schon seit unvordenklicher Zeit bestanden hat, findet die Dichterei ihren Markt, aber erst dann, wenn die Volkspoesie verblüht, wenn das Volk selbst nicht mehr im Stande ist, poetische Darstellungen aus sich zu erzeugen, wenn nicht mehr Alle und

Jede dichterisch geartet, Können und Kenner, wenngleich noch Gönner sind, vermögen Einzelne als Dichter sich geltend zu machen.

Die wahre, aus dem reinen Dialoge bestehende Ballade ist das wahre angelsächsische Volksgedicht. In ihren ersten Grundlagen und Anfängen sind diese Balladen sammt und sonders weit älter als der Bänkelgesang, eben deshalb weil sie viel besser angelegt, viel poetischer ausgeführt sind. Der Dichter derselben ist das Volk selbst in seiner einheitlichen Gesammtheit, und das ist viel weiser und kunstfertiger, als der beste Einzelne aus der jedesmaligen Bevölkerung. Bei der Fortpflanzung von Mund zu Mund, von einer Generation zu der andern, vervollkommneten sich Gegenstand und Form des Gedichts, rundeten sie sich ab, wie der im Bache fortgewälzte Kiesel, bis ihnen der viel spätere Liebhaber oder Sammler, der sie zuerst niederschrieb, die Feile der letzten Hand gab. —

Die wenigen Lieder, welche die Percy'sche Sammlung enthält, sind balladenartig, d. h. sie stellen über die Einzelempfindungen, die sich zum Erguß im Liede drängen, hinweg, Personen, Vorgänge und Thatsachen dar. Dergleichen Lieder finden sich in ungemessener Menge bei den Deutschen, seit den frühesten Zeiten. Aus ihnen besteht, wie mir scheint, der eigentliche und Hauptschatz unsrer Volkspoesie. Die wahre Kunst des reinen Liedes entstand erst dann, als äußere Thatsache und Inneres des Dichters Eines ward, als sich das Geglaubte im Glauben des Glaubenden selbst darstellte. Ich wiederhole es: die ersten wahren deutschen Lieder sind die protestantischen Kirchenlieder aus den ersten Zeiten. —

Der französischen, durch die Normanen nach England verpflanzten Wurzel, welche das Ritterthum und das spätere Cavalierwesen pflegte, entsprossen, ist das englische Liebesgedicht. Für deutsch in demselben halte ich seine eigenthümliche Innigkeit und Süße. Ja, in ihm spricht sich noch immer das treue deutsche Herz aus; aber freilich will es nicht grade brechen, wie in der alten Ballade, sondern lieber an dem geliebten Herzen schlagen; es grämt sich noch, aber es verzweifelt nicht mehr.

Die Percy'sche Sammlung enthält eine treffliche Auswahl solcher Liebesgedichte, welche nicht ohne erheblichen Einfluß auf die deutsche Dichtkunst geblieben sind. —

Endlich hat sich seit der Reformation in England eine reflectirende Dichtungsart entwickelt, welche im vorigen Jahrhundert ganz besondern Anklang bei den Deutschen fand. Heitere Freude und Selbstzufriedenheit auf der einen, derber Spaß und witziger Spott auf der andern Seite, erscheinen darin gleichsam persönlich, d. h. abgesehen von dem Gegenstande, oder der Beziehung und von dem Dichter selbst. Darin aber besteht das Besondere fast aller Gedichte dieser Art, welche die Percy'sche Sammlung enthält. —

Ich habe hier nur Gedichte aus der Percy'schen Sammlung und zwar: Balladen,
ballabenartige Lieder,
Romanzen, (Bänkelgesänge)
Liebesgedichte,
reflectirende Gedichte und
Spott- und Spaßgedichte

übertragen, zunächst um meine Behauptung darzulegen, daß diese Sammlung einen erheblichen Einfluß auf die deutsche Dichtkunst gehabt habe. Die Reihe der Balladen eröffnen daher auch die Bürgerschen Vorbilder.

Auch die meisten der übrigen von mir übertragenen Gedichte haben in älterer und in neuerer Zeit bereits Uebersetzer gefunden. Ob meine Arbeit dadurch eine überflüssige geworden sey, mag die Kritik entscheiden. Bei der Uebertragung habe ich die möglichste Treue in Wort und Sinn erstrebt, und ganz besonders Versmaaß und Versklang, und hinsichts des letztern nicht nur den Reim, sondern auch die im Innern der Verse häufig angewandte Alliteration und Assonanz wiederzugeben versucht.

Das allerdings vorhandene Versmaaß der meisten ächten Balladen zeichnet sich durch den Molossus am Schlusse der ersten und meistens auch der dritten Zeile jeder Strophe aus. Hierdurch erhält der Vers eine eigenthümliche Schwerfälligkeit, welche dem Gegenstande in der Regel entspricht, und beim richtigen Vorlesen der Ballade von unzweifelhafter Wirkung ist.

Nicht selten findet sich der aus Shakespeare bekannte wortspielartige Wortwitz selbst in ältern Gedichten. Auch diesen habe ich, wo ich ihn auffand, wiederzugeben versucht.

Die rauhe Form der alten Gedichte, besonders derjenigen, die ich Romanzen nenne, zu glätten, habe ich nicht unternommen, vielmehr habe ich dieselbe durch eine entsprechende Holprigkeit der Uebersetzung nachahmen zu müssen geglaubt. Manchen Ausdruck in den Spott- und Spaßgedichten, den die jetzige Zeit als schmutzig verwirft, habe ich dagegen gemildert.

Inhalt.

Seite

Anhang.

I. Balladen.

(Wesentlich Dialog)

a. Bürgers Vorbilder.

1. Der graue Bruder.

Percy I. p. 243. [1])

[Bürgers: Bruder Graurock und die Pilgerin.]

Das war ein Bruder von den Grau'n,
Kam, sein Gebet zu sagen;
Da trifft er eine schöne Maid,
Thät Pilgerkleider tragen.

„Geb' Christ dir Heil, Ehrwürdiger,
Ich bitte, sage mir,
Ob niemals du mein Treulieb sah'st
Am heil'gen Altar hier?“ —

Und wie kenn' ich dein Treulieb wohl
Aus vielen Andern nun? —
„Ach, an dem Muschelhut und Stab
Und an den Riemenschuh'n,“

„Doch meist an Mienen und Gesicht,
So reizend anzuschau'n,
Am Flachshaar, das sich zierlich lockt,
An Augen, lieblich blau'n.“ —

O, Fräulein, der ist todt und hin,
Ist todt und hin, Fräulein,
Zu Häupten ihm ein Rasen grün,
Zu Füßen ihm ein Stein;

In diesem heil'gen Kloster lang
Hinschmachtet' er und starb,
Weinte, daß er ein Mädchen liebt',
Klagte, daß umsonst er warb;

Ihn trugen bloß, auf einer Bahr',
Sechs schlanke Knaben fort,
Und manche Thrän' bethaute sein Grab
Im Raum des Kirchhofs dort! —

„Und bist du todt, herzlieber Knab',
Mußt todt und hin du seyn?
Und starbst aus Liebe du zu mir?
Brich, grausam Herz von Stein!“ —

Nicht weine Maid, nicht weine so,
Geistlichen Trost empfang'!
Laß eitlen Gram nicht spalten dein Herz,
Nicht Zähren bethau'n die Wang'. —

„O, klage, klage, heil'ger Mann,
Nicht meinen Kummer an,
Da ich den schönsten Knaben verlor,
Der Frauenlieb' je gewann.

Nun will ich denn, um deinen Verlust,
Auch weinen ewiglich;
Dein'thalb wünscht' ich zu leben bloß,
Dein'thalb den Tod wünsch' ich.“ —

Nicht weine Maid, nicht weine mehr,
Dein Schmerz ist eitel doch,
Gebroch'ne Veilchen macht kein Thau
Erblühen einmal noch.

Flieht, gleich beschwingtem Traum die Lust,
Soll Schmerz sich stets erneu'n?
Da Reu' nur den Verlust erschwert,
Laß nicht was hin dich reu'n. —

„O, sprich nicht so, du heil'ger Mann,
Ich bitte, so nicht sprich;
Weil meinethalb mein Treulieb' starb,
Ziemt meine Thräne sich.

Und kehrt er wieder nimmermehr?
Kehrt wieder nimmermehr?
Ach nein, todt und in's Grab gelegt
Für immerdar ist er!

Die Wange, röther als die Ros',
Der schönste Knab' er war;
Doch todt nun und in's Grab gelegt!
Ach, weh' mir immerdar!“ —

Nicht seufze Maid, nicht seufze mehr!
Die Männer täuschen immer;
Ein Fuß auf's Meer, ein Fuß auf's Land
Und stät bei Einem nimmer.

War'st zärtlich du, so wurd' er kalt,
Hätt' deine Ruh' geraubet,
Denn Männer waren flatterhaft,
Seit Bäume sind belaubet. —

„O, sprich nicht so, du heil'ger Mann,
Ich bitte, so nicht sprich;
Mein Lieb hatte das treuste Herz,
Treu war er sicherlich!

Und bist du todt, herzliebster Knab'?
Starbst du um mich allein?
Lebwohl dann, Heimath, denn hinfort
Will ich ein Pilgrim seyn;

Wenn ich die müden Glieder erst
Auf Treuliebs Grab gestreckt,
Dreimal geküßt den Rasen grün,
Der seinen Staub bedeckt.“ —

Halt, schöne Maid, und unterm Dach
Des Klosters rast' etwas,
Der Wind weht durch den Hagdorn kalt,
Es fällt der Regen naß. —

„O, halt mich nicht, du heil'ger Mann,
Halt mich nicht, bitt' ich dich;
Kein Regen wäscht ab meine Schuld,
Wie naß er fällt auf mich.“ — —

Halt, schöne Maid nun, und kehr' um,
Trockne die Perlenthrän',
Sieh', unter diesem grauen Rock
Läßt sich dein Treulieb seh'n!

Gram zwang und hoffnungslose Lieb'
Das heil'ge Kleid mir auf,
Und in den stillen Mauern hier
Wollt' end'gen ich den Lauf;

Doch ist zum Glück das Probejahr
Nicht ganz herum für mich;
Möcht' ich gewinnen deine Lieb',
Nicht länger hier blieb' ich. —

„Lebwohl nun Leid, willkommen Lust
Nochmals im Herzen mir!
Da ich dich Liebster wieder hab',
So scheiden niemals wir!“

[1]) Percy bekennt, diese Ballade aus vielen einzelnen Fragmenten, die sich in Shakespeares Schauspielen zerstreut finden, und eignen Zuthaten zusammengesetzt zu haben. Diese Arbeit ist ihm trefflich gelungen; ich bedauere nur, daß er die Eingangsstrophe nicht weggelassen hat. Sie ist unnöthig und dem Balladencharacter zuwider.

2. König Johann und der Abt von Canterbury.

Percy II. p. 306. [1])

[Bürgers: Der Abt von St. Gallen.]

Ein altes Mährlein nun sag' ich Euch an
Vom berüchtigten Fürsten, hieß König Johann,
Und er herrscht' über England durch Obmacht und Zwang,
Denn er that großes Unrecht, ließ dem Recht wenig Gang.

Und ich sag' Euch ein Mährlein, ein Mährlein so schnurr'g,
Anlangend den Abten von Canterburg,
Wie wegen des Haushalts und Ruhms, die er hat,
Ihn Boten einluden nach London, der Stadt.

Der Abt hält, so sagt man beim König ihm nach,
Im Haus hundert Leute noch jeglichen Tag;
Und fünfzig Goldkettlein, das ist ganz gewiß,
In Samm'tröcken dienen dem Abt überdieß.

„Ei, ei Vater Abt, was hör' ich von dir,
Du hältst ein viel besseres Haus ja, als wir!
Und bei deinem Haushalt und preislichem Staat,
Besorg' ich, du sinnst meiner Krone Verrath!“

Der Abt spricht: Mein Lehnsherr, ich wollte man wüßt',
Ich verthue nichts, als was mein Eigenthum ist;
Ich hoff' Euer Gnaden zur Last mir nicht stellt,
Daß ich ausgab mein eignes rechtmäßiges Geld.

„Ja, ja Vater Abt, dein Verbrechen ist schwer,
Dafür du nothwendig mußt sterben nunmehr;
Denn, wonicht du lösen kannst drei mir der Fragen,
Wird dir von dem Rumpfe der Kopf abgeschlagen.

Zuerst, spricht der König, wie hier ich zur Stell',
Auf dem Haupt meine Krone, von Golde so hell,
Mit allen Vasallen von edelem Haus,
Was werth ich sey, rechn' auf den Pfennig mir aus.

Und zweitens, ohn' einigen Zweifel mir sag',
Wie bald ich umreiten die ganze Welt mag;
Vor der dritten der Fragen erschrick nicht sodann,
Und was ich jetzt denke, gieb treulich mir an!“

Ach, schwer sind die Fragen, da seicht ich gewitzt,
Auch kann ich Eu'r Gnaden nicht antworten itzt;
Doch wollt Ihr nur geben drei Wochen mir Frist,
Antwort' ich Eu'r Gnaden, wenn's möglich mir ist.

„Nun, Frist von drei Wochen dir geb' ich von heut',
Und du hast gelebt dann die längeste Zeit;
Denn, lösest du nicht meine Fragen, die drei,
Verfällt mir dein Land und dein Leben dabei."

Fortreitet der Abt, gar betrübt durch das Wort
Und reitet nach Cambridge und nach Oxenford;
Doch ist dort kein Doctor so weise, daß er
Mit seiner Gelahrtheit ein' Antwort gewähr'.

Heimreitet der Abt und gar kalt im Gemüth;
Er trifft seinen Schäfer, zur Hürde der zieht.
„Willkommen zu Hause Herr Abt, saget an,
Was bringt Ihr uns Gutes vom König Johann?" —

Ach, Trauerpost, Trauerpost, Schäfer für mich,
Daß nur noch drei Tage zu leben hab' ich;
Denn wenn ich ihm löse nicht seine drei Fragen,
Wird mir von dem Rumpfe der Kopf abgeschlagen!

Die erst' ist, was werth er, wie dort er zur Stell',
Auf dem Haupt seine Krone von Golde so hell;
Mit allen Vasallen von edelem Haus,
Zu rechnen ihm bis auf den Pfennig heraus.

Die zweite, daß ich ohne Zweifel ihm sag',
Wie bald er umreiten die ganze Welt mag;
Vor der dritten soll ich nicht erschrecken sodann
Und was er denkt, zeigen dort treulich ihm an. —

„Nur munter Herr Abt, ward Euch nimmer bekannt,
Daß ein Narr auch kann lehren den Weisen Verstand?
Leiht Pferd' mir und Dienstleut' benebst Eurer Kleidung:
So reit' ich nach London für Euch zur Entscheidung.

Nein, zürnet nicht, daß ich vernommen, ich wär'
Eu'r Herrlichkeit ähnlich, so gäb' es nichts mehr;
Drum, wenn Euren Rock Ihr nur leihen mir wollt,
Ist keiner in London, der kennen uns sollt'.“ —

Nun Pferde, wie Dienstleut' sollst haben du,
Gar prachtvoll und stattlich und tapfer dazu,
Nebst Krummstab und Mitra und Hemd und Talar,
Daß dich sehn könnt' der Pabst, unser Vater sogar. —

„Willkommen Herr Abt, spricht der König sonach,
S'ist gut, daß du kommst, und einhältst deinen Tag!
Denn kannst du antworten auf meine drei Fragen,
Sollst Leben und Pfründe du frei davon tragen;

Zuerst denn, wie du mich hier siehest zur Stell',
Auf dem Haupt meine Krone, von Golde so hell,
Mit allen Vasallen von edelem Haus,
Was werth ich sey, rechn' auf den Pfennig mir aus!« —

»Für dreißig Pfenn'ge verkauft ward der Heiland,
So hört' ich, von schurkischen Juden dort weiland,
Und neunundzwanzig der Werth von Dir ist,
Denn um Einen doch, mein' ich, geringer Du bist.« —

Der König, er lacht, und er schwört bei Sankt Velten,
Ich meinte fürwahr nicht so wenig zu gelten!
Nun, zweitens, ohn' einigen Zweifel mir sag',
Wie bald ich umreiten die ganze Welt mag? —

»Steigt auf mit der Sonn', mit ihr reitet dann stät,
Bis andern Morgens sie wieder aufgeht,
So braucht Euer Gnaden zu zweifeln auch nie,
Daß in zweimal zwölf Stunden Ihr reitet um sie.«

Der König, er lacht, und er schwört bei Sankt Hans,
Ich meinte nicht, daß so geschwinde man kann's!
Vor der dritten der Fragen erschrick nicht sodann,
Und was ich jetzt denke, gieb treulich mir an.

„Das will ich und will Euch ergötzen hierdurch!
Ihr denkt, daß der Abt ich sey von Canterburg?
Doch bin ich sein Schäferlein nur sicherlich,
Und bitt' um Pardon so für ihn, als für mich!“

Der König, er lacht und er schwört bei der Mess',
Ich mach' zum Herrn Abt dich statt seiner indeß!
„Ach, nein doch, mein Lehnsherr, verfahrt hübsch gemach,
Ich kann weder schreiben, noch lesen ja, ach!“

Vier Nobels die Woche will geben ich dir,
Für den lustigen Spaß, den du hast gemacht mir;
Dem alten Herrn Abt, wenn du heim kommst, sag' an,
Du brächtest Pardon ihm vom König Johann.

[1]) Percy hält es für wahrscheinlich, daß die gegenwärtige Form diese alten Ballade eine Abkürzung und Modernisirung einer viel älte sey. Wahrscheinlich fehlte ursprünglich die einleitende und die zwischen geschobene Erzählung, und wiederholte sich dagegen die Vorlegung der Fragen auch bei den Doctoren, welche keine Antwo finden konnten. Schlegel bemerkt schon, daß Bürger in seiner Uebertragung die Hauptsache übersehen habe, ohne die der Spaß ein sehr unwahrscheinlicher seyn würde, die Aehnlichkeit des Schäfer mit seinem Herrn Abt.

3. Der Junker von Elle.

Percy I. p. 107.[1])

[Bürgers: Entführung.]

Dort auf dem Berge stehet ein Schloß,
Mit Mauern und Thürmen bewehrt,
Und dort, da wohnt der Junker von Elle,
Ein Ritter jung und werth.

Der Junker von Elle in den Garten geht,
Am Gartenzaun harrt er;
Da sieh, schön Emmelinens Knab'
Kommt laufend durch's Thal daher.

Der Junker von Elle er eilet von dort,
Nicht blieb er stehn, bestimmt!
Schön Emmelinens Knaben trifft er,
Als der den Berg erklimmt.

Nun, Christ mit dir, du kleiner Gesell,
Nun, Christ mit dir, mein Kind,
O sage, was machet dein Fräulein hold,
Und was deine Zeitungen sind.

„Mein Fräulein, sie ist ganz weheverzehrt,
Und ihr Auge, voll Thränen es ist;
Und ach, zwischen ihrem und deinem Haus
Beweint sie den tödtlichen Zwist.

Die seidene Schärpe hier sendet sie dir,
Bethaut mit mancher Zähr':
Du möchtest zuweilen denken an sie,
Die dich geliebt so sehr.

Den Ring von Golde, den sendet sie dir,
Als ihre letzte Gab',
Du möchtest ihn tragen ihrethalb,
Wenn sie liegt in dem Grab.

Gebrochen, ach, ist ihr liebes Herz,
Und im Grabe muß bald sie seyn,
Seit ihr Vater ihr wählt' ein neu', neu' Lieb,
Und verbot ihr, zu denken dein.

Ihr Vater den plumpen Ritter ihr bracht',
Sir John aus dem Norden her,
Und in dreien Tagen muß nehmen sie ihn,
Sonst tödtet er sie, schwur er."

Zurück nun schnell, du kleiner Gesell,
Und grüß' dein Fräulein von mir,
Und sag' ihr, daß ich, ihr eigen Treulieb,
Stürb' oder gäb' Freiheit ihr;

Zurück nun schnell, du kleiner Gesell,
Laß wissen dein Fräulein schön:
An ihr Kammerfenster käm' ich diese Nacht,
Möcht's wohl oder weh mir geh'n! —

Der Knab' er eilet, der Knab' er rennt,
Und ruht und rastet nie,
Bis er kommt in schön Emmelinens Gemach
Da spricht er, fallend auf's Knie:

„Ach, Fräulein, ich war bei deinem Treulieb,
Und er grüßt dich schön durch mich,
An dein Kammerfenster kommt er diese Nacht,
Stirbt oder befreiet dich!“ —

Nun Tag verrinnt und Nacht beginnt,
Und fest schläft alles ein,
Nur Fräulein Emmeline nicht,
Sie weint im Kämmerlein.

Und bald ihres Treuliebs Stimme sie hört,
Leis flüstern drunten tief:
„Wach' auf, wach' auf, mein Fräulein werth,
Ich bin's, dein Treulieb rief!

Wach' auf, wach' auf, mein Fräulein werth,
Komm, diesen Zelter besteig'!
Die Leiter von Stricken hier läßt dich herab,
Von dannen bring' ich dich gleich!“ —

Ach nein, ach nein, du Ritter lieb,
Ach nein, das kann nicht seyn!
Ich befleckte ja meinen Mädchenruf,
Ging ich fort mit dir allein! —

„O, Fräulein, mit einem Ritter so treu,
Kannst du gehn vertrauensvoll,
Zu meiner Frau Mutter bring' ich dich,
Wo Eh' uns vereinen soll!“ —

Mein Vater, er ist ein kühner Baron,
Von Stamme stolz und hoch,
Was sagt' er wohl, wenn die Tochter fort
Mit einem Ritter zog?

Ach, wohl weiß ich, er rastete nicht,
Noch bekäme sein Mahl ihm gut,
Bis er dich erschlüge, Junker von Elle
Und sähe dein lieb Herzblut! —

„O, Fräulein, wärst du im Sattel nur
Und ein Kleines fern von ihm, dann
Frug' ich deinem grausamen Vater nichts nach,
Noch dem Schlimmsten, das er thun kann.

O, Fräulein, wärst du im Sattel nur,
Und aus diesen Mauern heraus,
Frug' ich deinem grausamen Vater nichts nach,
Noch dem Schlimmsten, das käme daraus.“ —

Schön Emmeline seufzt, schön Emmeline weint
Und ach, weh ist ihr Herz;
Er faßt ihre lilienweiße Hand
Und zieht sie niederwärts.

Und dreimal drückt er sie an die Brust,
Küßt zärtlich sie dabei;
Die Thräne vom schönen Auge herab,
Rinnt gleich der Quelle frei.

Er hat bestiegen sein hohes Pferd
Und sie auf den Zelter gesetzt;
Er schlingt um seinen Nacken sein Horn,
Von dannen sprengen sie jetzt.

All' dies behorcht ihre Zofe dort,
Allwo sie liegt im Bett;
Sie spricht: Mein Herr soll wissen davon,
Daß Gold und Lohn ich hätt'.

„Erwach', erwach', du kühner Baron,
Du edle Frau erwach'!
Eure Tochter entführt der Junker von Elle,
Zu thun das Werk der Schmach!“

Der Baron er erwacht, der Baron er steht auf,
Ruft all' seine munteren Leut';
„Und komm heraus, du, Ritter Sir John!
Entführt ward das Fräulein, als Beut'!“

Schön Emmeline ritt kaum eine Meil',
Eine Meile von der Burg,
Als sie gewahrt ihres Vaters Leut',
Das Blachfeld sprengend hindurch;

Und vorderst der plumpe Ritter kommt,
Sir John aus dem Land im Nord,
„Halt an, halt an Verräther voll Trug,
Das Fräulein schleppe nicht fort!

Denn sie entstammt aus hohem Geschlecht,
Eine Dame sie gebar,
Und übel ziemt's eines falschen Schufts Sohn,
Zum Schimpf sie zu rauben, fürwahr!“ —

Das lügest laut du, Ritter Sir John,
Das lügest du von mir!
Ein Ritter mich zeugt', eine Dame mich trug,
So keine thaten's an dir!

Doch nun sitz' ab, mein Fräulein schön,
Sitz' ab und halt' mein Pferd,
Dieweil der unhöfliche Ritter und ich
Erproben im Kampf das Schwert.

Doch nun sitz' ab, mein Fräulein lieb,
Sitz' ab, und das Pferd mir halt',
Dieweil der unhöfliche Ritter und ich
Erproben des Muths Gewalt! —

Schön Emmeline seufzt, schön Emmeline weint,
Ihr Herz ist weh zugleich,
Dieweil ihr Lieb mit dem Ritter plump
Tauscht manchen schmerzvollen Streich.

Der Junker von Elle, er ficht so schnell,
Wie er schwingt mit Macht sein Schwert,
Daß bald er den plumpen Ritter erschlägt
Und hinstreckt auf die Erd'.

Und jetzt der Baron und all' seine Leut'
Gar schnell heran sie zieh'n,
Ach, was soll Emmeline thun?
Nicht hilft es jetzt zu flieh'n.

Ihr Liebster setzt sein Horn an den Mund,
Bläs't beides, hell und laut;
Und über den Berg seine munteren Leut'
Herreiten bald er schaut.

„Nun halt' deine Hand, du kühner Baron,
Ich bitte dich, halt' deine Hand,
Zerreiß zwei zarte Herzen nicht hart,
Umschlungen vom Liebesband.

Deine Tochter hab' ich innig geliebt,
Gar lang und manchen Tag,
Mit solcher Lieb', wie die heil'ge Kirch',
Man dürf' es, klärlich sprach.

O, willige ein, daß sie sey mein,
Und segn' ein treues Paar,
Mein Land und Zinsen sind nicht gering,
Mein Haus und Stammbaum klar;

Meine Mutter war eines Grafen Kind,
Mein Vater ein Ritter gut!" —
Zornblickend wendet sich weg der Baron,
Voll eitel Grimm und Wuth.

Schön Emmeline seufzt, schön Emmeline weint,
Und zittert sehr und bebt,
Dann stürzt sie auf die Knie' und hält
Die Hand, die er erhebt:

"Verzeih' mein theurer Vater und Herr,
Dem jungen Ritter und mir;
Nur wegen des plumpen Ritters, sonst wär'
Ich nie gefloh'n von dir!

Oft hast du dein' Emmeline genannt
Dein Herzblatt, deine Freud',
O, tödte dann nicht mit grimmem Beschluß
Deine Emmeline heut!»

Der Baron, er reibt seine schwarzbraune Wang'
Und wendet sein Haupt ab still,
Daß weg die vorstürzende Thrän' er wischt,
Die stolz er bergen will.

Tief in Gedanken steht er da,
Und sinnt eines Weilchens Verlauf;
Dann hebt er schön Emmelinen vom Grund,
Mit manchem Liebeskuß auf.

«Da, nimm sie, Junker von Elle, spricht er
Und giebt ihre Lilienhand,
Da nimm mein liebes, mein einziges Kind,
Und mit ihr, halb mein Land!

Dein Vater kränkte die Ehre mir einst
Im Jugendübermuth;
Mach' du mit Liebe zu deiner Braut
Die Unbill wieder gut.

Und, wie du sie liebst und hältst sie werth,
Mög'st du mit den Deinen gedeih'n!
Und nun mein Segen geht mit dir,
Lieb' Emmeline mein!"

[1]) Percy bekennt von dieser Ballade nur ein Fragment zu besitzen, das er durch Zusätze zu einem Ganzen zu machen versucht habe. Sollte das, was dem Herausgeber als bloßes Fragment erschien, nicht vielleicht eine reine Ballade, ohne Erzählung gewesen seyn?

4. Des lieben Wilhelms Geist.

Percy III. p. 126.

Grundidee zu Bürgers Lenore.

[Schottisch.]

Es kommt ein Geist an Marg'reths Thür
Mit schwerem Stöhnen dort;
Und ach, am Riegel drehet er,
Sie spricht kein einzig Wort:

Ist es mein Vater Philipp wohl?
Ist's wohl mein Bruder Johann?
Ist es mein Treulieb Wilhelm gar,
Der kommt aus Schottland an?

„Süß Gretchen, ach, süß Gretchen lieb,
Ich bitte dich, sprich zu mir,
Gieb, Gretchen, Wort und Treu' zurück,
Wie ich's gegeben dir!

Denn käm' ich in dein Kämmerlein,
Der ich nicht irdisch bin,
Und küßt' ich deine Rosenlipp',
Bald wär' dein Leben hin!

Süß Gretchen, ach, lieb Gretchen, ach,
Ich bitte dich, sprich zu mir;
Gieb, Gretchen, Wort und Treu' zurück,
Wie ich's gegeben dir!«

Dein Wort und Treu erhältst du nicht,
Von mir du's nie gewinnst,
Wenn du mich nicht zum Kirchhof führst
Und mit 'nem Ring mich minnst.

»Im Kirchhof weithin, über der See,
Ist mein Leib beigesetzt
Und es ist, Gretchen, nur mein Geist,
Der zu dir redet jetzt!«

Sie recket aus ihre Lilienhand,
Daß sie ihr bestes thu':
Wilhelm, nimm hin dein Wort und Treu',
Geb' Gott deiner Seele Ruh'!

Nun schürzet sie ihr grünes Gewand
Ein Stückchen unterm Knie,
Die lebenlange Winternacht
Dem Todten nach folgt sie. —

Ist etwas Raum dir zu Häupten, Wilhelm?
Ist Raum zu den Füßen dein?
Ist etwas Raum, dir zur Seite, Wilhelm,
Damit ich schlüpf' hinein?

„Kein Raum ist, Gretchen, zu Häupten mir,
Kein Raum zu den Füßen mein,
Kein Raum ist, Gretchen, zur Seite mir,
Mein Sarg ist eng und klein!" —

Da, horch, da kräht der roth' rothe Hahn,
Und, horch, der graue kräht.
„'S ist Zeit, 's ist Zeit, lieb Gretchen nun;
Hinweg, sonst ist's zu spät!"

---

b. Andere Balladen.

5. Edward.

Percy I. p. 75.

[Schottisch.]

Was trieft so deine Wehr von Blut,
Edward, Edward!
Was trieft so deine Wehr von Blut,
Was gehst du so trüb' einher? — O!
O, ich erschlug meinen — Sperber [1]) so gut,
Mutter, Mutter!
O, ich erschlug meinen Sperber so gut,
Und ich hatt' sonst keinen mehr! — O!

Dein's Sperbers Blut war nimmer so roth,
Edward, Edward!
Dein's Sperbers Blut war nimmer so roth,
Lieber Sohn, bei Deiner Ehr'! — O!
O, ich schlug meinen — Rothschecken todt,
Mutter, Mutter!
O, ich schlug meinen Rothschecken todt,
Und so schön und stolz war er! — O!

Dein Scheck war alt und du hast mehr Pferd',
Edward, Edward!
Dein Scheck war alt und du hast mehr Pferd',
Was Andres drückt dich schwer; — O!
O, ich erschlug meinen Vater werth,
Mutter, Mutter!
O, ich erschlug meinen Vater werth,
Ach, mir ist's leid so sehr! — O!

Und was willst du thun darum für Buß'?
Edward, Edward!
Und was willst du thun darum für Buß'?
Mein Sohn, das mir erklär'; — O!
Dort in das Boot setz' ich den Fuß,
Mutter, Mutter!
Dort in das Boot setz' ich den Fuß,
Will fahren über das Meer! — O!

Und was dann thust du mit Thürmen und Hall',
Edward, Edward!
Und was dann thust du mit Thürmen und Hall',
Die dastehn dir so hehr? — O!
Ich lass' sie stehn bis zu ihrem Fall,
Mutter, Mutter!

Ich laſſ' ſie ſtehn bis zu ihrem Fall,
Da ich nimmer wiederkehr'! — O!

Und was deinem Weib und Kindern bleibt dann,
Edward, Edward!
Und was deinen Weib und Kindern bleibt dann,
Wenn du gehſt über das Meer? — O! —
Die Welt iſt weit, laß ſie betteln fortan,
Mutter, Mutter,
Die Welt iſt weit, laß ſie betteln fortan,
Denn ich will ſie ſeh'n nie mehr! — O! —

Und was bleibt deiner Mutter von dir,
Edward, Edward,
Und was bleibt deiner Mutter von dir,
Mein Sohn, ſag', was bleibt der? — O! —
Den Fluch der Hölle, den tragt von mir,
Mutter, Mutter,
Den Fluch der Hölle, den tragt von mir,
Ihr gabet mir ſolche Lehr'! — O! —

[1]) hawk, Sperber, nicht Falke und noch weniger Geier; ſ. das Vorwort.

6. Der Pilger. [1])

Percy II. p. 78.

Lieber Schäfer, sag' mir an,
Gar höflich bitt' ich das,
Wo ist nach der Stadt Walsingham
Hier wohl die rechte, grade Straß'? —

„Der Weg nach der Stadt Walsingham
Wird schwierig dir zu wandern seyn,
Und zu gekrümmt die Pfade sind,
Daß du sie fändest ganz allein.“ —

Wär's verdoppelt dreimal fern,
Und wär' der Weg auch noch so schlimm,
Wär's nicht genug für meine Schuld,
Sie ist so schwer und auch so schlimm. —

„Jung bist du, dein Gesicht ist schön,
Dein Witz ist schwach, grün ist dein Sinn,
Die Zeit gab dir noch keine Frist,
So Schweres zu begehn darin!“ —

Doch, Schäfer, doch, du sagtest's auch,
Wüßtest du nur so viel als ich,
Mein Witz und Sinn und alles sonst,
Hat wohl verdient den Tod für mich.

Ich bin das, was ich scheine, nicht,
Ganz ungleich sind Geschlecht und Kleid;
Ich bin ein Weib, o, weh' ist mir!
Zum Gram geboren und zum Leid.

Den ich geliebt und heiß geliebt, [*])
Tödtet' ich durch mein Sprödethun,
Und hilft auch meine Thräne nichts,
So soll mein Schmerz doch nimmer ruh'n.

Er war der edlen Buben Preis
Und keinen Treueren es giebt,
Von Leib und Antlitz war er hold,
Und zärtlich hat er mich geliebt.

Als ich nun sah, er liebe mich,
Ward stolz ich seine Pein zu seh'n,
Ihn zu verachten meint' ich so
Und konnte selbst mich nicht verstehn!

Und ward so streng und spröde dann,
Wie oft die Blicke sind der Frau'n;
Wenn ich es nicht gewährt, durft' er
Nicht küssen, händedrücken, trau'n!

Verzweifelnd also durch Verzug,
Da er mich ohne Mitleid sah,
Sucht er einen einsamen Ort
Und ohne Beistand starb er da.

Und seinethalb trag' ich dies Kleid
Und opf're meine Jugend zart,
Und bettle jeden Tag mein Brod,
Zu machen diese Pilgerfahrt.

So fast' und bet' ich jeden Tag,
Und bis ich sterbe, bleibts mein Brauch,
Und such' einen einsamen Ort,
Wie er's gemacht, so mach' ich's auch.

Nun, lieber Schäfer frag' nicht mehr,
Und mein Geheimniß wohl verschweig',
Und nun nach der Stadt Walsingham
Den rechten, graden Weg mir zeig'! —

„Zieh' deines Wegs und Gott voran!
Der doch dich immer leiten soll;
Hinab das Thal, dann rechts den Pfad,
So, schöner Pilger, lebe wohl."

[1]) Walsingham in Norfolk war im Besitz eines wunderthätigen Marienbildes, welches bei Aufhebung der Klöster 1538 zu Chelsey im Beiseyn obrigkeitlicher Commissarien verbrannt wurde.

[2]) Diese und die nachfolgenden beiden Strophen hat Percy hinzugethan um eine Lücke im defecten Manuscript auszufüllen.

7. Barbara Allen.

Percy III. p. 129.

[Schottisch.]

Es war um die Zeit von Sanct Martinsmeſſ',
Wann die grünen Blätter fallen,
Als Sir John Grehme aus der Weſtlandſchaft
Sich verliebt' in Barbara Allen.

Und durch die Stadt, zur Stell', wo ſie wohnt',
Schickt' er hin den Vaſallen. —
„O, lauft und kommt gleich zu meinem Herrn,
Wenn ihr ſeid Barbara Allen!“

O, langſam, langſam ging ſie zur Stell',
Wohin er ſich geleget. —
Und als ſie zog den Vorhang hinweg:
„Junger Mann, mir deucht, ihr löget!“ —

O, ich bin krank, und ſehr ſehr krank
Und es iſt um Barbara Allen;
Nicht beſſer werd' ich, würde gleich
Eu'r Herzblut euch entwallen! —

„Als in der Schenk' ihr Becher gefüllt,
(Es wird euch wohl einfallen,)
Da ließet ihr Hoch's gehn rundum rund,
Beschimpftet Barbara Allen!“ —

Er wandte sein Antlitz gegen die Wand
Und war in des Todes Krallen:
„Lebt wohl, lebt wohl meine Freund' insgesammt,
Seid freundlich Barbara Allen!“ —

Drauf langsam, langsam stand sie auf,
Und verließ langsam, langsam ihn,
Und seufzt' und sprach: „nicht bleiben ich mag,
Da Tod aus dem Leben nahm ihn.“ —

Sie ging kaum eine Meil' oder zwei,
Da hört' sie die Todtenglock' schallen,
Und jeder Schlag, den die Todtenglock' that,
Rief: Weh', weh', Barbara Allen! —

„O, Mutter, Mutter, wolle mein Bett
Recht weich und eng besorgen!
Da meinethalb mein Lieb heut' starb:
Sterb' seinethalb ich morgen!“

8. Lord Thomas und schön Ellinor.

Percy III. p. 78.

Lord Thomas war ein kühner Forstwart,
Und ein Waidmann für Königs Wild;
Lord Thomas liebte schön Ellinor,
Ein holdes Frauenbild.

„Komm', rathe mein Räthsel, lieb Mutter, sprach er,
Und rath' in Einem sie beid',
Ob ich nehmen soll mir schön Ellinor
Und lassen die braune Maid?“ —

Die braune Maid, sie hat Häuser und Land,
Schön Ellinor Land nicht und Haus;
Bei meinem Segen befehl' ich dir d'rum,
Die braune Maid bring' mir in's Haus! —

Lord Thomas kam zu schön Ellinors Sitz,
Klopfte dort am Ringelein,
Und wer war so willig, als schön Ellinor,
Zu lassen Lord Thomas ein.

„Was giebt's, was giebt's Lord Thomas, sprach sie,
Was giebt's, das du bringst an mich?“ —
Zu meiner Hochzeit bitt' ich dich jetzt,
Das giebt's und ist schlimm für dich! —

„O, Gott verhüte, Lord Thomas, sprach sie,
Daß recht ich dich vernahm;
Ich dachte, deine Braut sei ich selbst
Und du sei'st der Bräutigam!“

„Komm', rathe mein Räthsel, lieb Mutter, sprach sie,
Und rath' und mache den Reim:
Ob zu Lord Thomas Hochzeit ich fahr',
Ob aber ich bleibe daheim?“ —

'S giebt Manche, die sind dir Freunde, sprach sie,
'S giebt Manche, dir feind sind sie gar;
Bei meinem Segen befehl' ich dir drum,
Zu Lord Thomas Hochzeit nicht fahr'! —

„'S giebt Manche, Mutter, die Freunde mir sind,
Wären's tausend, die feind sind mir,
Sey's mir zum Leben, sey's mir zum Tod',
Zu Lord Thomas Hochzeit ich fähr'!“ —

Sie kleidete sich in ein stattlich Gewand,
Ihre Leute sämmtlich in Grün;
Wo sie ritten hindurch, in jeglicher Stadt,
Als Königin sie erschien.

Und als sie kam an Lord Thomas Thor,
Klopfte sie am Ringelein,
Und wer war so willig als Lord Thomas,
Zu lassen schön Ellinor ein.

„Ist das deine Braut?“ sprach schön Ellinor,
„Sie ist seltsam braun in der That!
Du konntest haben so schön ein Gemahl,
Als je eins den Grund betrat.“ —

Verspotte sie nicht, schön Ellin, sprach er,
Gegen mich nicht Spott mit ihr treib';
Den kleinen Finger von dir lieb' ich mehr,
Als ihren ganzen Leib! —

Die braune Maid hatt' ein Messerlein klein,
Schmal war's und scharf allerwärts,
Sie stach's, bei den kurzen Rippen hindurch,
Schön Ellinor in's Herz.

„O, Christ geb Heil dir! Wie bist du so bleich!“
Lord Thomas hat's geschrie'n,
„Du pflagest Farben zu haben, so frisch,
Als je die Sonne beschien!“ —

O, bist du blind, Lord Thomas? Kannst du
Nicht ganz gut sehen? sprach sie;
O, siehest du nicht mein eigen Herzblut
Mir niederrinnen am Knie? —

Lord Thomas hatt' an der Seit' ein Schwert;
Als er sich zur Halle gewandt,
Schlug er seiner Braut von der Schulter das Haupt,
Und warf es gegen die Wand.

Er setzte das Heft dann gegen den Grund
Und die Spitz' auf's Herz sich zur Stell'! —
Es kamen zusammen drei Liebende nie,
Die wieder schieden so schnell!

---

9. Der liebe Wilhelm und schön Gretchen.[1]

Percy III. p. 119.

Es begab sich an einem Sommertag einst,
Zwei Liebende saßen am Hang';
Sie saßen und konnten sich sprechen nicht satt
Den ganzen Sommertag lang.

„Ich sehe, Gretchen, an dir keinen Fehl,
Und du siehst keinen an mir;
Vor morgen früh um acht Uhr zeigt
Eine reiche Hochzeit sich dir!“ —

Schön Gretchen im Kammerfensterlein saß,
Und kämmt' ihr goldnes Haar,
Den lieben Wilhelm und seine Braut ward
Im Vorüberziehn sie gewahr;

Sie legte hin den Elfenbeinkamm,
Zwei Zöpfe vom Haar flocht sie;
Sie ging aus der Kammer lebend hinaus,
Doch lebend herein wieder nie! —

Als Tag verrann und Nacht brach an
Und Jedermann schon schlief,
Da kam schön Gretchens Geist und stand
Zu Wilhelms Füßen tief.

„Wachst du wohl lieber Wilhelm jetzt?
Schläfst du wohl?“ so sie frug;
„Gott gebe dir Freude zu deinem Brautbett
Mir aber zum Leichentuch!“ —

Als Tag brach an und Nacht verrann,
Und Jedermann erwacht',
Da sagte Wilhelm: „Theures Gemahl,
Zum Weinen bin ich gebracht;

Ich träumt' einen Traum, mein theures Gemahl,
Solche Träume sie thun nichts Gut's:
Die Kammer voll rother Schweine sah' ich,
Mein Brautbett aber voll Bluts.“ —

Der Traum, der Traum, mein werthester Herr,
Bedeutet gewiß nichts Gut's.
Daß voll rother Schweine die Kammer du sahst,
Das Brautbett aber voll Bluts. —

Er rief herbei seine munteren Leut',
Zu Einem, zu zwei und zu drei:
„Zur Kammer von schön Gretchen geh' ich,
Mein Gemahl auch stellte mir's frei!“

Als zu schön Gretchens Kammer er kam,
Klopft' er am Ringe der Thür,
Wer war so willig, zu lassen ihn ein,
Als die sieben Brüder von ihr.

Er deckte hier das Laken gleich auf:
„Laßt mich die Todte sehn!
Mir scheint sie ist jetzt blaß und fahl,
Ihr Kirschroth mußte vergehn;

Ich will mehr thun, schön Gretchen für dich,
Als deine Sippschaft hier;
Denn ich will küssen den blaß fahlen Mund,
Dankt auch nicht sein Lächeln dafür!“

Die sieben Brüder sie jammerten laut
Und sprachen wehrend darein:
„Geh, küsse deine braune Braut nur,
Laß unsre Schwester hier seyn!“

„Wenn ich sie küsse, die braune Braut mein,
Ist Recht und Pflicht nur das;
Nie hab' ich dem armen Leichnam gelobt
Bei Tag und bei Nacht etwas.

Theilt aus, theilt aus meine munteren Leut',
Theilt aus den Kuchen und Wein;
Was zu ihrem Begräbniß vertheilt wird heut',
Soll zu meinem morgen auch seyn!“ —

Schön Gretchen starb ach heute, heut',
Der liebe Wilhelm starb morgen;
Schön Gretchen starb aus treuester Lieb',
Und Wilhelm starb vor Sorgen.

Begraben ward Gretchen im untern Chor,
Im obern Wilhelms Leiche,
Eine Ros' entsprang aus ihrer Brust,
Aus seiner ein Dorngesträuche.

Sie wuchsen, wuchsen zum Kirchendach auf,
Da konnten sie höher nicht steigen;
Zum Liebesknoten verschlangen sie sich;
Das Wunder ließ man sich zeigen.

Da kam der Pfarre Küster daher,
Verlaßt euch auf mein Wort,
Aus Ungeschick schnitt er sie ab,
Sonst wären sie noch dort.

*) Percy sagt, daß eine Strophe dieser Ballade dadurch eine besonde
Bedeutung erlangt habe, daß sie Veranlassung zur Entstehung ein
der schönsten Balladen gegeben, welche die englische oder irgend ei
Sprache aufweisen könne. Er meint damit eine Ballade von Davi
Mallet, 1725 gedruckt: Margarets ghost. Ich weiß nicht wie vi
von diesem Lobe der Freundschaft für den Dichter angehört; aber je
denfalls ist die Ballade ganz im modernen Geschmacke der Engländ
gehalten. Die gehäuften Beiwörter vernichten alle Wirkung. De
erste Vers lautet: 'Twas at the silent solemn hour, etc.

10. Des Amtmanns Tochter zu Islington.[*)]

Percy III. p. 131.

War einst ein Knab', ein wohlachtbarer Knab',
Von einem Squire der Sohn,
Er liebte des Amtmanns Tochter sehr,
Der wohnt' in Islington.

Doch sie war spröd' und glaubte nicht dran,
Daß er sie liebe so brünstig,
Und nie und nirgend zeigte sie ihm
Im Mindesten sich günstig.

Als aber seine Freunde gemerkt
Sein toll und thöricht Treiben:
Nach dem schönen London schickten sie ihn,
Als Lehrling dort zu bleiben.

Als dort er sieben Jahre so lang
Und fern von ihr hinbrachte:
„Ich vergoß schon manche Thrän' ihrethalb,
Wo wenig sie mein gedachte!" —

Die Mädchen alle von Islington
Sie gingen zu Tanz und Spiele,
Nur nicht des Amtmanns lieb Töchterlein,
Sie stahl sich weg ganz stille.

Sie zog dann aus ihr grünes Gewand,
Zog Lumpen an zur Stunde,
Um nach dem schönen London zu gehn,
Daß sie ihr Lieb' erkunde.

Und als sie auf der Landstraße hin,
Bei Hitz' und Staub ist geschritten,
Sich gesetzt auf eine Rasenbank hat,
Da kam er vorüber geritten.

Sie fuhr empor, ward überaus roth,
Fiel ihm in den Zügel mit Eile;
„Ein Pfennig, ein Pfennig, lieber Herr,
Wird mir gereichen zum Heile!“ —

Bevor ich, Herzchen, den Pfennig dir geb',
Sag' an, wo bist du geboren? —
„Zu Islington, mein gütiger Herr,
Dort hab' ich viel verloren!“ —

Ich bitte, Herzchen, dann sage mir auch,
Kennst du, das möcht' ich erfahren,
Des Amtmanns Tochter von Islington? —
„Sie ist todt, Herr, schon seit Jahren!“

Und ist sie todt, dann sei dir mein Pferd,
Nebst Sattel und Zaum gegönnet,
Dann ich will in ein fremdes Land ziehn,
Woselbst mich Keiner kennet. —

„O bleib, o bleib, du wonniger Knab',
Sie weilt noch auf der Erden!
Sie ist nicht todt, steht hier neben dir,
Bereit deine Braut zu werden.“ —

Lebwohl denn Gram und willkommen Lust
Zehntausendmal für immer!
Mein Liebchen hab' ich gefunden jetzt,
Die ich meinte zu schauen nimmer!

[1]) Islington in Norfolk.

---

11. Die Judentochter.

Percy I. p. 35.

[Schottisch.]

Der Regen rinnt durch Mailand geschwind;[1])
So rinnt er nieder zum Po;
Es rennen die Knaben von Mailand geschwind,
Wann Ball sie spielen also.

Heraus da kam die Judentochter,
Sprach: Komm zum Essen herein! —
„Ich mag nicht, ich kann nicht, ohne sie,
Die neun Gespielen mein!" —

Sie schält' einen Apfel so roth und weiß,
Zu locken den Knaben an;
Sie schält' einen Apfel so weiß und roth
Und das den Kleinen gewann.

Und sie zog vor ein spitz Messerlein,
Tief unter dem Kleide her;
Sie trennte des Knaben Leben und Leib,
Ein Wort sprach er nie mehr.

Heraus nun kam das dick' dicke Blut,
Heraus dann floß es dünn;
Heraus dann kam das beste Herzblut;
Kein Leben war darin.

Sie legt' ihn auf ein Anrichtebrett
Und richtet' ihn an wie ein Schwein;
Und lachend sprach sie: Geh' spiele nun
Mit den neun Gespielen dein!

Sie packt' ihn in einen Kasten von Blei,
Lieg' still und schlafe, sie rief;
Sie warf ihn in einen Ziehbrunnen hinab,
War funfzig Faden tief. —

Die Glocke klang, die Messe man sang,
Drauf jegliche Frau ging heim;
Und jede Frau ihr jung Söhnlein fand,
Doch kein's Frau Lene allein.

Sie hat den Mantel rasch um sich gerafft,
Und weinte voll großen Leid's;
Sie lief hinab in das Judenviertel,
Wo Alle schliefen bereits.

„Mein liebster Hug, mein süßester Hug,
Ich bitte dich, sprich zu mir!“ —
O, Frau zum tiefen Ziehbrunnen hin lauft,
Sucht euer Söhnlein ihr! —

Frau Lene lief zum Ziehbrunnen hin,
Und kniet auf die Kniee hier:
„Mein liebster Hug, wenn drinnen du bist,
Ich bitte dich, sprich zu mir!“ —

Der Brunnen, Mutter, ist wundersam tief,
Das Blei ist wundersam schwer;
Im Herzen steckt ein spitz Messerlein mir,
Kein Wörtlein sag' ich mehr.

Geh' heim, geh' heim, mein Mütterlein werth,
Mein Leichentuch hol' mir;
Und draußen, hinter der Stadt Mailand,
Da treffen uns beide wir.

[1]) Mirryland, wie die Stadt eigentlich genannt wird, ist, auch nach Percy's Meinung, Mailand und Pa, der Po.

c. Balladenartige Lieder.

12. Waly, waly, love be bonny.

Percy III. p. 143.

[Schottisch.]

O, wehe, weh' am Ufer hin,
Und wehe, weh' am Hange her,
Und wehe weh' den Bach entlang,
Wo oft gewandelt ich und er!
Dem Eichbaum wohl lehnt' ich mich an,
Ich dacht', es sei ein fester Stamm,
Doch bog er erst und brach sodann,
So that es mir mein Bräutigam.

O, wehe weh', die Lieb' ist lieblich
Ein Veilchen nur, so lang sie neu;
Doch ist sie alt: so wird sie kalt,
Gleich Morgenthau ist sie vorbei.
Wozu ach, schmückt' ich meinen Kopf?
Wozu kämmt' ich das Haar mir doch?

Denn mich verließ mein Bräutigam
Und will mich nie mehr lieben noch!

So sey nun Arthurs Sitz [1]) mein Bett,
Kein Laken mach' ich schmutzig je;
Sankt Antons Quelle sei mein Trunk
Seit mich verließ mein Liebster, weh!
Wann willst du Martinswind doch weh'n
Vom Baum herab das grüne Blatt?
O, lieber Tod, wann kommst du doch?
Denn ich bin meines Lebens satt!

'S ist nicht der Frost, daß mich so friert,
Noch Schneesturms schneidende Gewalt,
'S ist nicht so kalt, daß drob' ich schrie',
Des Liebsten Herz doch ward mir kalt. —
Als wir in Glasgow kamen an,
Gar stattlich er, wie ich erschien,
Er angethan mit schwarzem Samm't,
Ich selber ganz in Carmoisin.

Hätt' ich gewüßt, eh' ich geküßt,
Daß Lohn so schlecht die Lieb' einbrächt',

Hätt' ich mein Herz im Goldfutt'ral
Verwahrt mit Silbernadeln recht!
O, wär' mein Knäblein nur zur Welt,
Und läg' es auf der Amme Knie,
Und wär' ich selbst todt und hinweg, —
Denn Jungfrau wieder werd' ich nie!

[1]) Ein Berg bei Edinburg mit St. Antons Quelle.

---

13. Marianne.

Percy III. p. 69.

[Schottisch.]

Gehst du mit nach der Schafbucht Mariann',
Daß mit dir ich die Schaf' einthu'?
Schön scheinet die Sonn', o Mariann',
Doch nicht halb so schön, wie du! —
O, Mariann' ist eine wackre Maid,
Lust blinkt ihr im Aeugelein,
Und längst hätt' ich Mariann' schon gefreit,
Wenn Mariann' mich wollte frei'n.

Gold hast du im Strumpfband Mariann',
Am weißen Hals seidene Säum',
Wohl möcht' ich dich küssen, o Mariann',
Sobald ich nur komme heim!
'S giebt Burschen in Carnslaw, Mariann',
Die gucken und glotzen nach dir,
Seh'n sie in der Kirche dich, Mariann',
Doch liebet dich keiner gleich mir!

Neun Milchschaf' hab' ich, o Mariann',
Eine Kuh und ein braunes Rind,
Sie alle geb' ich an Mariann',
Wenn ihr Hochzeittag beginnt. —
Einen Latz von ächtem Londonbraun,
Eine grüne Schürze sie hat,
Und tüchtig schwitzen mag sie, traun,
Wann sie geht nach der Stadt!

Ich bin jung und rüstig, o Mariann',
Keiner tanzt gleich mir auf dem Plan;
Wenn du mir es abschlägst, o Mariann',
Zieh' ich auf zum Tanze die Hann'!
So leg' an die Perlen, o Mariann',
Und das Mieder von Carmoisin;
Sieht mein Kinn erst sich nicht mehr harig an,
Komm' ich gleich und führe dich hin!

d. Romanzen.

14. Der König und der Müller von Mansfield.[1])

Percy II. p. 108.

Heinrich der König sagt: Reiten will ich zur Jagd
Hin in den grünen Forst, lustig und schön!
Hirschelein springet dort, Rehlein eilt schüchtern fort.
Die Edlen zum fröhlichen Sherwood auch gehn;
Falk und Hund ist los und Alles bereit
Dorten auch, wie's der Brauch Waidwerks gebeut.

Ganz einen Sommertag ritt der Herr in dem Hag,
Prinzen und Edle sind alle um ihn,
Jagend so Hirsch als Hind, wie auch dem Rehbock nach,
Bis sie der Abend schwarz heimwärts hieß ziehn;
Da verlor, reitend vor Allen mit Macht,
Er die Lords in dem Forst, spät in der Nacht.

[1]) Diese Erzählung gehört, wie Percy bemerkt, zu den vielen Copi[...] einer sehr alten Romanze John the Reeve aus der Zeit vor Edward I[...] deren übermäßige Länge sie in der Sammlung keinen Platz finden lie[...]

Müde irrt er umher, ganz allein, aus und ein,
Endlich 'nen Müller trifft an er und fragt:
Wo mag der Weg wohl nach Nottingham seyn?
Herr, ohne Scherz, so der Müller nun sagt,
Doch ich weiß, was ich weiß, traun, wie man spricht,
Leicht wohl aus eurem Weg reitet ihr nicht!

Ei, wofür hältst du mich, ruft der Herr lustiglich,
Daß du dein Urtheil kurz über mich sprachst?
Nun, spricht der Müller, ich schmeichle nicht, aber ich
Meine, daß du ein Herr Spitzbub seyn magst!
Drei Schritt bleib mir vom Leib, ab auch nicht steig',
Sonst deinen Schelmkopf einschlag' ich dir gleich!

Unrecht, der König spricht, fügst du hierdurch mir zu,
Edelmann bin ich, der Herberg verlangt.
Jener spricht: in dem Sack hast keinen Heller du,
All' dein Erb' dir auf dem Leibe nur hangt!
Gold hab' ich abzuthun was ich bestell',
Wären's auch vierzig Pence, zahl' ich's zur Stell'.

Wenn du ein ehrlicher Kerl, spricht der Müller, bist,
Herberg' ich dich, meiner Treue, die Nacht;
Da, meine Hand, spricht der König, daß dem so ist.
Halt, noch für's Erste, ruft Jener, nur sacht'!
Handschlag erst, wenn du mir besser bekannt,
Ehrlichen Leuten nur geb' ich die Hand.

So gehn selbander sie nun in des Müllers Haus,
Pudding und Pökelfleisch kocht dort zum Schmaus;
Der Müller geht voran, nach ihm der König dann,
Nie kam er in ein so rauchiges Haus.
Der versetzt: Laßt mich jetzt sehn was ihr seyd!
Seht euch satt, sagt der Herr, nehmt euch auch Zeit.

Nun, du mißfällst mir nicht, ehrlich ist dein Gesicht,
Schlafen bei meinem Sohn Richard du sollst.
Spricht sein Weib: Ja, 's ist ein hübscher Bursch, wie ich mei
Vorsichtig, Mann, doch verfahren du woll'st;
Liefst du nicht aus dem Dienst, Bursche sag' an,
Zeige mir deinen Paß, gut sei es dann!

Drauf unser König hier bücket sich tief vor ihr,
Mit dem Hut in der Hand redet er das:
Keinen Paß hab' ich wie ich auch war Diener nie,
Bin nur ein Hofmann und ritt aus der Straß',
Und daß ihr so mit mir gütig verfahrt,
Will ich vergelten in jeglicher Art.

Flüstert zum Müller sein Weib darauf in's Geheim:
Dieser Bursch scheinet doch guter Leut' Kind,
Nach seiner Kleidung, nach seinen Manieren auch,
Wiese man fort ihn: so wäre dies Sünd'!
Ja, sagt er, einigen Anstand er hat,
Spricht mit Vornehmern er, wie er's jetzt that.

Nun, spricht die Müllerin, willkommen, junger Mann!
Sollst, sag' ich's schon, wohl beherberget seyn!
Frische Streu lass' ich nett breiten dir auf dein Bett,
Drüber braun hansene Laken, ganz rein.
Ja, spricht der Wirth, und dann sagt' ich dir schon,
Schläfst bei nichts Schlechterm du, als unserm Sohn;

Nein, erst, spricht Richard, versichere mich Camerad,
Daß in der Hose du Krabblers nicht hast;
Bist du befreiet vom Kribbeln auch grad?
Bitte, was sind dies für Thier'? fragt der Gast;
Bist du nicht lausig und krätzig? spricht er,
Bist du's, so schläfst du bei mir nimmermehr!

Solches sogleich nun macht, daß der Herr herzlichst lacht,
Bis ihm die Thräne vom Aug' herab rinnt.
Dann zu dem Abendbrot setzt man sich wohlbedacht,
Apfelschnitt', heiße Aufläufer da sind;
In dem Krug Bier genug, gut, alt und kraus
Schäumet es über'n Rand lustig hinaus.

Dies, spricht der Müller, hier, guter Freund bring' ich dir,
Jeglichem Hahnrei auch, wo er auch sey!
Der spricht: ich thu' Bescheid, herzlichen Dank dafür,
Daß du willkommen mich heißest, hierbei.
Eben so bring' ich es hier deinem Sohn;
Thu's nur, spricht Richard, und hätt' ich es schon!

Frau, spricht der Müller, Leichtfüßchen mir bringe jetzt,
Daß seine Süße wir kosten etwas!
Sie eine Wildpretpastete sogleich vorsetzt;
Eßt, spricht der Müller, indeß Herr, mit Maaß!
Leckerer Leichtfuß ist's, wahrlich spricht er,
Nie aß ich so etwas Leckres bisher!

Ei was, spricht Richard, 's ist eben nichts Leck'res dran,
Denn davon essen wir alle Tag schier!
Fragt unser König: wo solches man kaufen kann?
Nie keinen Pfennig wir zahlen dafür,
Holen's vom lustigen Sherwood uns weg,
Dann und wann gehn wir in Königs Gehäg.

Dann mein' ich Wildpret ist's, ruft unser König aus;
Jeder Narr, spricht Richard, weiß was du weißt;
Nie sind wir ohne zwei oder drei in dem Haus,
Fleischig auf's beste und überaus feist;
Aber sprich nicht davon, nicht möchten wir
Für zwei Pence, daß es der König erführ'.

Dieser sagt: Glaube, geheim halten werd' ich es,
Nimmer erfährt es der König durch mich!
Noch einen Nachttrunk sie trinken zuletzt ihm zu,
Gleich dann zu Bette begeben sie sich. —
Am andern Morgen die Edlen sofort
Suchen den König an jeglichem Ort.

Endlich am Müllerhaus spähen sie nun ihn aus,
Als er so eben beschreitet sein Pferd;
Gleich zu ihm laufen sie, fallen vor ihm auf's Knie,
Welches des Müllers Herz schmerzlich durchfährt;
Zitternd und bebend da steht er und denkt,
Neben dem Kreuze gleich werd' er gehenkt.

Aber der König zieht, wie er ihn angstvoll sieht
Zittern, sein Schwert, doch nichts spricht er dabei;
Nieder der Müller sinkt, schreiend, dieweil ihn dünkt,
Willens der König zu köpfen ihn sey.
Dieser zum Lohn doch der Gastfreiheit, hold
Schlägt ihn zum Ritter und giebt ihm viel Sold.

---

15. Die Jagd zu Cheviat.

Percy I. p. 1.[1])

I.

Der Percy aus dem Nord-Umberland
Er verschwor zu Gott sich frei,
Daß er in den Bergen von Cheviat
Wollt' jagen der Tage drei,
Zum Trotze des grimmen Duglas
Und jedes, der bei ihm sey.

Die feistesten Hirsch' in ganz Cheviat
Wollt' er tödten und wegführen dann. —
Meiner Treu, sprach der grimme Duglas drauf,
Ich störe die Jagd, wenn ich kann!

So zog der Percy von Banborough aus,
Mit ihm eine mächtige Schaar
Von fünfzehnhundert Bognern kühn;
Aus drei Gau'n erlesen sie war.

An einem Montag Morgen geschah's
In Cheviats Bergen so hoch;
Den Jammer klagt das Kindlein, das
Da ungeboren war, noch!

Die Treiber trieben auf das Wild
Im Walde nun, dieweil
Die Bogner schwärmten über's Gefild
Mit breitgespitztem Pfeil.

Das Wild lief durch die Wälder fort [2])
Nach allen Seiten schier;
Und Rüden hinter ihm rannten dort
Durch das Gebüsch voll Gier.

Sie fingen eines Montags früh
In Cheviats Bergen an;
Und hundert feiste Hirsch' hat erlegt
Bis gegen Mittag man.

Halali bliesen sie nun nah
Und fern in dem Gefild;
Percy kam zur Curé und sah
Wie man aufbrach das Wild.

Er sprach: der Duglas wohl verhieß
Mich hier zu treffen heut',
Daß er fehlen würde, wußt' ich gewiß!
Er schwur einen theuren Eid.

Es schaut' ein Squire von Northumberland
Dicht unter der Hand weg drauf:
Er ward gewahr, wie der Duglas kam,
Mit ihm ein heller Hauf',

Bewehrt mit Speer, Streitaxt und Brand [3])
Ein Anblick war es hoch und hehr;
'S gab Kühnere an Herz und Hand
In der Christenheit nicht mehr.

Zweitausend Speerleut' waren es
Und gute, sonder Fehl';
Sie wohnten entlang dem Wasser des Tweed,
In den Marken von Tividale.

Laßt jetzt das Wildaufbrechen, sprach er,
Und habt eurer Bogen nun acht;
Nie nöthiger war's, seit die Mutter euch
Hat zu der Welt gebracht.

Der grimme Duglas auf einer Stut'
Ritt seinen Mannen voran;
Sein Waffen glitzerte gleich der Glut,
Geboren ward kein kühnerer Mann.

Er rief: Was für Leute, saget mir an,
Oder wessen Leute seyd ihr?
Wer gab euch Urlaub im Cheviatbann
Trotz meiner zu jagen hier?

Der erste, der ihm gab Bescheid,
Lord Percy war der Mann:
Wir geben nicht, was für Leute wir sind,
Noch wessen Leute, dir an;
Trotz der deinen und deiner, wir jagen heut
Allhier in diesem Bann!

Die feistesten Hirsch' in ganz Cheviat
Erlegten und führen weg wir! —
Meiner Treu', entgegnete Duglas, von uns
Muß Einer sterben dafür!

Der grimme Duglas so
Zu dem Lord Percy sprach:

Zu tödten diese Schuldlosen all',
Ein Mitleid wär' es, ach!

Du, Percy bist vom Land' ein Lord
Daheim nennt einen Jarl man mich;
Laß all' uns're Leute treten fort
Und fechten den Kampf aus, du und ich!

Nun, Christi Fluch auf deß Haupt, Lord Percy sprach,
Wer's auch sey, der nein sagt hierzu!
Ja wahrlich, grimmer Duglas, sprach er,
Den Tag, wo's geschieht, siehst nimmer du!

In England, Schottland, Frankreich nicht
Giebt's Einen, den ein Weib gebar,
Dem ich nicht, will das Glück mir wohl,
Mann gegen Mann mich stelle dar!

Da sagt' ein Squire von Northumberland,
Der Richard Witharinton*) hieß:
Schmach uns, wenn in Südengland man erzählt
Dem König Heinrich dem vierten dies!

Ich weiß, Ihr seid zwei große Lords,
Ich bin ein Squire nur, arm an Land,

Mein Hauptmann focht noch nie im Feld,
Dieweil als Zuschauer dabei ich stand;
Nein, so lang' ich schwingen kann mein Schwert,
Bin ich auch dabei mit Herz und Hand! —

Der Tag, der Tag, der grause Tag!
Hier end' ich das erste Stück;
Ihr sollt hören noch mehr von der Cheviatjagd
Denn mehr ist noch zurück.

[1]) Diese von den Engländern sehr geschätzte Ballade scheint unte Regierung Heinrich VI. entstanden zu seyn. Es mag derselben eine Rauferei unter den Grenzbaronen zum Grunde liegen, abe erzählten Hauptbegebenheiten sind bei einer ganz andern Geleger vorgefallen, nämlich bei dem Gefecht von Otterbourn in wel auch nur Duglas blieb, Heinrich Percy (Heißsporn) aber gefan wurde (s. Vorwort).

[2]) Die häufig, jedoch keineswegs regelmäßig, angewendete Allitera ist das einzige einigermaßen künstliche in dieser sonst höchst kunstl Romanze.

[3]) Das schottische Schwert.

[4]) Eigentlich de Widrington, später Witherington. Die Namensver hungen sind meistens beibehalten worden.

II.

Die Englischen hatten die Bogen gespannt,
Ihr Herz war gut genug;
Der erste Pfeil, den sie schossen ab,
Zwölf Dutzend Speerleut' erschlug!

Jarl Duglas nahm auf dem Feld seinen Stand,
Ein Hauptmann gut genug;
Das ward wahrhaftig auch bekannt,
Da schwer und schlimm er schlug.

Der Duglas theilt' in dreie sein Heer,
Als erfahrener Führer sofort;
Mit stark geschäftetem schwerem Speer
Sie kamen von da und dort.

Bei unsrer englischen Bognerschaar
Gab's manche Wunde, tüchtig weit;
Manch' eine, die zum Tode war
Und der man wohl kein Lob geweiht.

Die Englischen ließen die Bogen ruh'n
Und zogen Brande, die waren blank;

Wie schaurig von den Klingen nun
Das Feuer aus den Helmen sprang!

Durch Drahtgewebe reich und fest,
Bahnt sich die Straße mancher Streich,
Manch' Einer leicht sein Leben läßt
Dort unter ihren Füßen gleich.

Der Duglas und der Percy itzt,
Sie treffen sich voll Muth und Macht,
Und schwingen, bis daß jeder schwitzt,
Die Schwerter in Mailand gemacht.

Die wackern Kämpfer in dem Kampf
Bewähren sich gar gut;
Bis, Regen oder Hagel gleich,
Sprüht aus dem Helm ihr Blut.

Der Duglas sagte: Percy, halt!
Ich bringe dich hin, fürwahr,
Wo dir heut eines Jarls Gehalt
Der König Jacob dar.

Dein Lös'geld sollst du haben frei,
Den Vorschlag wohl versteh';

Denn der mannhafteste Mann bist du,
Den ich besiegt' im Feldkampf' je.

Lord Percy sprach: Das geht nicht an,
Ich sagt' es dir vorher,
Daß ich mich ergäbe keinem Mann,
Der vom Weib geboren wär'!

Da kam ein Pfeil aus starker Hand
Geflogen her gar schnell,
Den Jarl Duglas hat getroffen er,
Grad neben des Brustbeins Stell'.

Durch Lung' und Leber aber drang,
Der scharfe Pfeil hinein,
Daß er nichts mehr sein Lebelang
Sprach, als dies Wort allein:
Kämpft! Aus ist meines Lebens Gang,
Ihr muntern Bursche mein!

Der Percy lehnt' auf seinem Brand,
Sah sterben den Duglas hier;
Den Todten faßt' er bei der Hand
Und sprach: Leid thust du mir!

Um dein Leben zu retten, hätt' ich mein Land
Drei Jahre lang gemißt;
Ein beſſ'rer Mann von Herzen und Hand
Im ganzen Norden nicht iſt.

Ein ſchott'ſcher Ritter ſah dies all,
Sir Hugh Mongommery hieß er,
Er ſah von fern des Duglas Fall
Und umſpannte den ſtarken Schaft vom Speer.

Auf einem Renner ſprengt' er durch
Ein Hundert von der Bognerſchaar,
Und hielt nicht an und weilte nicht,
Bis er bei dem Lord Percy war.

Auf den Percy führt er einen Stoß,
Der volle Bitterkeit auch hat;
Mit ſchwerem Speere, ſtark und groß,
Stach durch den Leib er den Percy glatt,

Daß eine gute Elle ſchier
Man hinten ſah vom Speer. —
Zwei Hauptleut' wie ſie erſchlagen hier,
Hat die Chriſtenheit nicht mehr!

Ein Bogner aus Northumberland
Sah den Percy umgebracht;
Er hatt' einen Bogen in der Hand,
Aus festem Holz gemacht;

Einen Pfeil, wohl eine Elle lang,
Zog er bis zum harten Stahl,
Der Schuß auf Sir Hugh Mongommery
Traf hart und herb zumal;

Der Schuß er war so hart als herb,
Der traf den Mongommery jetzt,
Schwanfedern an des Pfeiles Kerb'
Hat sein Herzblut genetzt.

Nicht Einer war, der fußbreit floh,
Und stät hielt Jeder Stand,
Hieb ein, konnt' er noch hauen, so
Mit leidbringendem Brand.

Der Streit begann in Cheviat
Eine Stund' vor Mittagszeit,
Und als erscholl die Abendglock'
War nicht halb vorbei der Streit.

Sie hielten einander an der Hand
Gefaßt beim Mondenschein,
Denn manchen gab's, der nicht mehr stand
Auf Cheviats Bergen allein.

Von fünfzehnhundert Englischen gehn
Nur fünfundfünfzig fort,
Und von zweitausend Schotten stehn
Bloß dreiundfünfzig dort.

Die Andern fielen in Cheviat,
Sie hatten zu stehn die Kraft nicht mehr;
Das Kind, das ungeboren war noch,
Klagt ob des Jammers sehr. [1])

Sie machten Bahren am Morgen dann
Aus Birken und Haselschoß;
Manche Wittwe, welche holt' ihren Mann,
Der Trauer Thränen vergoß.

Tivydale mag klagen fort und fort,
Northumberland mag wehe schrein;
Zwei Hauptleut', wie sie erschlagen dort,
Werden in den Marken nie mehr seyn!

Die Zeitung nahm nach Edinburg,
Zu König Jacob den Weg:
Daß Duglas, der Marken Leib-Tenant,
In Cheviat erschlagen läg'!

Der König reckt' und rang die Hand,
Und rief: Ach, und o weh'!
Solch' einen Hauptmann in ganz Schottland
Giebt's fürwahr nicht wieder je!

Die Zeitung in's schöne London fand
Zu Heinrich IV. den Weg:
Daß Percy, der Marken Leib-Tenant,
In Cheviat erschlagen läg'.

König Heinrich rief: Gott, so du willst,
Gieb seiner Seele Gnad'!
Hundert Hauptleut' hab' ich in Engelland
So gut als er war, g'rad'!
Doch, Percy, als ich das Leben hab',
Rächt deinen Tod meine That.

Von dem was so unser König gelobt,
That er auch nichts davon:

Um den Tod von dem Lord Percy war
Das Treffen bei Humbleton,*)

Wo sechsunddreißig schottische Herrn
Ein Tag erleget hat;
Von Waffen glitzerte Glendale fern,
Um Schloß und Thurm und Stadt. —

Das war die Jagd von Cheviat,
Wo Zänkerei zeugte den Zorn;
Die den Ort kennen, Greise nennen es:
Das Treffen von Otterbourn.

Zu Otterbourn begann der Zorn
An einem Montag früh;
Der grimme Duglas blieb allda,
Hinweg auch ging Percy nie.

Stets, wenn in den Marken zusammentraf
Ein Percy und ein Duglas,
War's ein Wunder, wann das Blut nicht floß,
Wie der Regen rinnt durch die Gass'. —

Herr Jesu Christe, Deine Gnad'
Und Deinen Segen uns spend'! —
Das war die Jagd von Cheviat;
Gott geb' uns ein seliges End'!

[1]) Hier folgt ein Verzeichniß der angeblich Erschlagenen.

[2]) Das Treffen bei Otterbourn war im Jahre 1388 unter Richard II. das Gefecht bei Humbleton vierzehn Jahre später im Jahre 1402 unter Heinrich IV. In letzterm schlug der Vater von Heinrich Percy, unter Beihülfe des letztern, welcher niemals Lord gewesen ist, die Schotten vollständig.

16. König Arthurs Tod.[*)]

Percy III. p. 28.

Montags nach Trinitatis früh,
Da sollte diese Schlacht geschehn,
Wo mancher Ritter Gnade rief,
Ein Jammer ach, war's anzusehn!

Noch vor dem ersten Hahnenschrei,
Als in dem Bett der König lag,
Kam Herr Gawin, so deucht es ihn,
Der diese Worte zu ihm sprach:

So wahr ihr seid mein theurer Ohm,
Und euer Leben nehmt in Acht,
Trefft heut' nicht euren Feind im Feld,
Stellt ein, wenn ihr es könnt, die Schlacht.

In Frankreich weilt Herr Lanzelot,
Manch kühner Ritter auch zugleich;
In diesem Mond kehrt er zurück,
Wird im Gefechte beistehn euch!

Der König rief die Edlen all'
Demnach noch eh' der Tag anbrach,
Sagt' ihnen, wie Herr Gawin kam
Und jene Worte zu ihm sprach.

Die Edlen aber riethen all,
Daß gleich am frühen Morgen werd'
Ein Wappenherold abgesandt,
Der dort ein frei Gespräch begehrt.

Zwölf Ritter, seine besten, hat
Der König Arthur dann erkiest,
Zu handeln mit dem Feind im Feld,
Daß dieser einen Pact abschließt.

Der König überdies befahl
Dem ganzen Heer, bereit zu stehn,
Doch Keiner rühr' ein Waffen an,
Eh' nicht gezückt ein Schwert sie säh'n!

Und Mordred andrerseits auch nahm
Zwölf Ritter sich nach seinem Sinn,
Die besten seiner ganzen Schaar,
Zu dem Gespräch mit sich dahin.

Herr Mordred ebenfalls befahl
Dem ganzen Heer, bereit zu stehn,
Doch Keiner rühr' ein Waffen an,
Eh' nicht gezückt ein Schwert sie säh'n;

Denn er durft' nicht dem König traun,
Auch der dem Neffen nicht so weit.
Ein Zufall war's so traurig, als
Je Einer in der Christenheit!

Als man nunmehr zusammen kam
Und bald den Pact zu Stande bracht',
Daß erst nach eines Monds Verlauf
Sei auszufechten diese Schlacht:

Kroch eine Viper vor und stach
Einen der Königsleut' in's Knie. —
Ach, einen schlimmern Zufall gab's
Wohl in der Christenheit noch nie!

Als sich verletzt der Ritter fand
Und das Gewürm so hängen sah,
Zog aus der Scheide er sein Schwert;
Nun hört, wie dies zum Leid geschah!

Denn als die Heere sahn das Schwert,
Zog alles gleich zur Schlacht herbei, —
Bis daß auf jeder Seite nur
Von so viel Rittern blieben drei!

Erschlagen ward, wer da hielt Stand,
Nur wen'ge traf des Fliehens Schmach;
Weh' mir! Es war ein blut'ges Feld,
Als je an einem Sommertag!

Auf König Arthurs Seite selbst
Entkam von allem Volk nur er,
Lukyn, Herzog von Gloster dann
Und noch sein Mundschenk Bedevere.

Als König Arthur liegen sah
Todt seine Ritter und zerfetzt:
Von Thränen ward sein Antlitz da,
So kühn sonst in der Schlacht, benetzt.

Ruht wohl, ihr braven Ritter all',
So pflichtgetreu und glaubensvoll!
Daß ich euch, tapfre Herzen, hier,
Um Staub zu werden, lassen soll!

Ihr war't so höchst ergeben mir,
Getreu, bis in den Tod so sehr!
Könnt' ich dadurch beleben euch,
Wie gern gäb' ich mein Leben her!

Doch der Verräther lebt noch, dort
Stolzirt er durch das Leichenfeld!
An dem ist's, daß er's bitter büßt
Und auf sein Haupt die Rache fällt!

Der Herzog rief: O, bleibet Herr!
O, bleibt, so ihr es huldvoll meint!
Denkt dran, was die Erscheinung sprach,
Zu meiden, wenn ihr könnt, den Feind.

O, werther Kämpe, halt mich nicht,
Dies schuld' ich meinen Rittern noch!
Sey's mir zum Leben, sey's zum Tod,
An ihrem Feind räch' ich sie doch!

Den starken Speer ergriff er dann
Und so bestieg er auch sein Roß;
Dem Mundschenk, der auf's Pferd ihm half,
Zum Kniee sein Gedärm hinschoß.

Ach, rief der edle König aus,
Daß ich muß leben, dies zu sehn!
Wie dieser gute Ritter stirbt,
Weil Lieb' ihn drängt, mir beizustehn!

Er legte seinen Speer nun ein
Und laut zu Mordred schrie er da:
Verräther, sei auf deiner Hut,
Denn jetzo ist dein Tod dir nah'!

Herr Mordred zog sein Schwert, voll Trutz,
Dem König kam entgegen er;
Durch seinen Leib gestoßen, drang
Zwei Ellen vor des Königs Speer.

Als Mordred sah' den Todesstoß
Und solche Wunde hat gespürt,
Bohrt er den Speer sich tiefer noch,
Daß einen Hieb er tödtlich führt.

Drauf starb Herr Mordred alsogleich
Entsetzlich an des Speeres Stamm;
Vom König rann ein blut'ger Strom,
Bevor er zu dem Herzog kam.

Und zu Herr Lukyn sprach er dann:
Herr Ritter, dich erprobt' ich schon;
Hier nimm mein Schwert Excalibar,
Das mir zur Seite hängt so fron;

O, nimm mein Schwert Excalibar
Und wirf es in den Fluß alldort!
Hier unter diesem Baum bedarf
Ich keiner Waffe mehr hinfort!

Und lebe wohl, du gutes Schwert,
Ein bessres hatt' ein Ritter nie!
Die Feinde mit dir im Gefecht,
Wie oft und viel bestand ich sie!

Dich, gute Sichel, in der Hand,
Mäht' ich schon oft das blut'ge Feld!
Jetzt ist die Stunde da, daß ich
Dich nie mehr schwing' in dieser Welt! —

Der Herzog ging zum Flusse drauf
Und warf sein eignes Schwert hinein,
Behielt Excalibar zurück
Und barg ihn unterm Mantel sein:

Die Klinge war von Cölner Stahl,
Aus Edelstein der Griff gemacht;
Ach, sollte man ein solches Schwert
Wegwerfen? So der Ritter dacht'.

Er kam zurück zum König dann;
Der sprach: was sahest du Lukyn?
Nichts weiter, Herr, als daß der Wind
Blies über's Wasser frei dahin!

O, nochmals geh, der König rief,
O, guter Lukyn, nochmals geh',
Und wirf mein Schwert nur in den Fluß,
Laß mich nicht schmachten hier voll Weh!

Der Herzog ging darauf zum Fluß,
Die Scheide blos warf er hinein,
Behielt Excalibar zurück
Und barg ihn unter einem Stein.

Er kam zurück zum König dann;
Der fragte: Lukyn, sahst du was?
Nichts Herr, als daß sich jetzt der Wind
Mit zorn'ger Flut im Kampfe maß. —

O, Lukyn, Lukyn, zweimal hast
Du hintergangen mich mit Lug;
Ach, wem soll man vertrauen noch,
Wenn solch ein Ritter ist voll Trug?

Sag', willst du, daß dein Herr hier stirbt,
Blos um ein Schwert, das zusagt dir?
Geh nochmals hin und wirf's hinein,
Sonst einer von uns stirbt allhier!

Der Herzog, vom Vorwurf beschämt,
Dem Könige nicht Antwort gab,
Er ging zum Fluß, und warf das Schwert
So weit er konnte, von sich ab.

Ein Arm nebst Hand fing auf das Schwert,
Schwang's dreimal in der Luft umher,
Dann in den Strom versanken sie,
Daß sie der Herzog sah nicht mehr.

Verwundert blieb der Herzog stehn
Und stand und stand, als wie im Traum;
Lief dann zum Könige zurück —
Doch der war nicht mehr unterm Baum.

Wohin er kam, erfuhr er nie,
Denn nimmer wieder sah' er ihn;
Doch eine Barke stieß vom Land
Und Nixen heulten dort und schrie'n.

Ob da der König war, ob nicht,
Er sah's nicht, noch ward ihm es kund;
Denn seit dem Trauertag erblickt'
Ihn Niemand auf dem Erdenrund.

[1]) Gemacht nach der alten Romanze: Morte Arthur. Die Schlußbegebenheit ist jedoch anders und folgt der Sänger dem Glauben der Walliser, daß Arthur nicht todt sey, und daß er dereinst wiederkommen und Britannien befreien werde.

17. Sir Andrew Barton.

Percy II. p. 177. [1])

Erster Theil.

Als Flora nach der Erde Trauern
Mit duft'gen Blumen sie bedeckt,
Neptun mit milden Regenschauern
Den Mai verkündet und erweckt:
Da reitet König Heinrich aus
Und über die Themse zieht er hin,
Und achtzig lond'ner Kaufherrn dort
Auf ihre Kniee niederknien.

„Willkommen reiche Kaufherrn mir,
Ihr wackern Schiffer willkommen sehr!“
Jetzt Schiffer nur, glaub' unserm Schwur,
Doch reiche Kaufherrn sind wir nicht mehr!
Nach Frankreich nicht, noch nach Flandern je,
Noch nach Bordeaux ist die Fahrt uns erlaubt,
Dieweil ein Räuber liegt auf der See,
Der unsre Kaufmannsgüter raubt.

König Heinrich blickt gar zornig ringsum,
Schwört hoch und theuer beim Herren nun:
„Ich glaubte nicht, der sey in der Welt,
Der England die Unbill dürft' anthun!“
Die Kaufherrn seufzen und sageu: o weh!
Zur Antwort geben sie dies bekannt:
Ein stolzer Schott' ist's, der raubt zur See
Und Sir Andrew Barton ist er genannt.

Ueber die linke Schulter der König blickt,
Wie er blickt, ein zorniger Blick ist's wohl;
„Hab' im ganzen Reich' ich nicht Einen Lord,
Der her zu mir den Verräther hol'?“
Ja, das thu' ich, Lord Howard spricht,
Mit Herz und Hand wag' ich mich dran,
Versagt Eu'r Gnaden mir Urlaub nicht,
So will ich seyn der einzige Mann!

„Du bist zu jung,“ der König versetzt,
„Der Schotte zählt schon manches Jahr.“
Traut mir, mein Lehnsherr, ich bin's der ihn hetzt,
Nie wieder vor Euch sonst stell' ich mich dar! —

„Dann Schützen und Bogenleute sollst
Du dir auswählen im ganzen Reich,
Und zu führen das große Schiff auf der See,
Schiffsjungen, tücht'ge Matrosen zugleich.“

Der Erste, den Lord Howard wählt',
War der beste Büchsenschütz im Land,
Obschon ein Greis, alt siebenzig Jahr',
Ehr'n Peter Simon ward er genannt.
„Peter,“ sagt' er,„ ich muß auf's Meer,
Den Verräther todt oder lebend zu fahn;
Zum Haupt von hundert Schützen daher
Vor allen Andern nehm' ich dich an.“

Wenn du, mein Lord, gewählt mich hast
Zum Haupt von hundert Schützen heut:
Dann häng' mich an deinen großen Mast
Fehl' ich das Ziel Eines Schillings breit! —
Mylord wählt dann einen Bogenmann aus,
Der Ruhm erwarb mit thät'ger Hand;
In Yorkshire war er, aus gutem Haus,
Und William Horseley ward er genannt.

„Horseley sagt' er, ich muß sogleich
Zur See, den Verräther suchen gehn,
Von hundert Bogenleuten dich
Hab' ich als Haupt mir ausersehn.“
Wenn du, spricht dieser, ersehn mich hast
Zum Haupt über hundert Bogenleut':
So häng' mich an deinen großen Mast,
Fehl' ich auf Schußweit' pfennigsbreit!

Mit Piken, Büchsen und Schützen kühn,
Der edle Howard ging nun auf's Meer;
Mit tapferm Herzen und Lustgejauchz'
Aus der Themse Mündung segelt' er.
Kaum segelt' er der Tage drei
Auf der Fahrt, die er unternahm,
Da traf er an ein edles Schiff,
Das, angerufen, zu ihm kam.

„Du mußt mir melden,“ Lord Howard spricht,
„Jetzt, wer du seyst und wie du heißt,
Mir auch verkünden wo du wohnst,
Woher du kommst, wohin du reist.“

Mein Nam' ist Henry Hunt sagt er,
Mit schwerem Herzen voll Kummerspein,
Ich und mein Schiff gehören hin
Nach Newcastle, das liegt am Tyne.

„Hast du gehört nicht, Henry Hunt,
Als bei Tag und Nacht du segeltest,
Vom schott'schen Räuber auf der See,
Der Sir Andrew Barton sich nennen läßt?“
Drauf jener seufzt' und sagte: Ach, ach!
Mit betrübtem Sinn und Gottbewahr'!
Nur zu gut kenn' ich diesen Wicht;
Sein Gefangner ich noch gestern war!

Als auf der Fahrt von Bordeaux ich
Hinsegelt' auf der Meeresflut,
An seine Schanze preßt' er mich,
Und raubte all' mein Kaufmannsgut.
Ich schulde, weiß es Gott, viel Geld,
Und Jeder seines nun begehrt,
Drum steur' ich jetzt nach London hin,
Ob mir der König Gunst gewährt,

„Das brauchst du nicht,“ Lord Howard spricht,
„Laß mich nur erst den Räuber sehn:
So will ich für drei Schillinge dir
Auf jeden geraubten Pfennig stehn.“
Da Gott vor sey, der Kaufmann ruft,
Daß Ihr solch Unheil suchen müßt,
Gott laß Euch nicht fallen in seine Hand,
Welch' ein Schiff es ist, Ihr wenig wißt.

'S ist innen Erz und außen Stahl,
Mit Balken am starken Topcastell;
Auch führet dreißig Stück Geschütz
Auf jeder Seite der Gesell.
Eine Pinass' hat er, die, äußerst fest,
Fährt unter Sanct Andreas Kreuz;
Sie führt hundertachtzig Mann etwa,
Fünfzehn Geschütz' auch jederseits.

Wär't zwanzig Schiff' Ihr und er nur Eins,
So schwör' ich bei Kirch', bei Haus und Hab',
Bewält'gen wird er sie allesammt,
Läßt er die Balken erst fallen herab!

„'S ist kalter Trost,“ entgegnet Mylord,
„Zum Gruß dem Fremden auf dem Meer!
Doch bring' ich auf sein Schiff und ihn,
Sonst bringe nach Schottland hin mich er!“ —

Dann einen trefflichen Schützen habt,
Und er nehm' auch sein Ziel gewiß,
Und bohre die Pinaff' in den Grund,
Nie wird er besieget ohne dies.
Wenn Euch gelingt zu entern sein Schiff,
Denkt an den Rath, den ich Euch gab,
Laßt keinen gehn zum Topcastell,
Sonst läßt er fallen die Balken herab!

Und sieben Stücke schweres Geschütz
Bitt' ich Eu'r Gnaden mir zu leih'n
Für jede Seite meines Schiffs,
Und ich will zur See Eu'r Führer seyn.
Ein Glas will ich stellen, daß Ihr ausschaut,
Wo bei Tag oder Nacht Ihr fahrt;
Und ich schwöre, daß morgen um neun Uhr
Ihr Sir Andrew Barton gewahrt.“

Zweiter Theil.

Der Kaufmann stellte dem Lord ein Glas,
Daß vor dem Aug' er Alles sah;
Und Morgens drauf um neun Uhr zeigt'
Er ihm Sir Andrew Barton da.
Die Schanze war vergüldet mit Gold,
Deß' Schein ins Auge blendend kam;
„Bei meiner Treu,“ rief Lord Howard,
„Das ist ein Anblick wundersam!“

„Zieht ein die Fahnen, Standarten auch,
So dicht, daß Keiner sie erspäh';
Steckt auf einen weißen Weidenstock,
Wie Handelsleute thun auf der See!“
Sie regten weder Top, noch Mast,
Als an Sir Andrew vorbei es ging.
„Was für englische Schufte sind das,“ rief er,
„Die Höflichkeit zeigen so gering?“

„Beim Kreuz! Drei Jahr' und drüber bin
Ich Admiral schon auf der See;
Kein Engländer, noch Portugies'
Geht eigenmächtig vorbei mir je!“
Dann rief er die Pinass' heran:
„Das Pack dort bring' zurück zu mir!
Bei der Messe! Die englischen Schufte häng'
Ich all' an meinen Hauptmast hier!“

Somit schoß die Pinasse los,
Lord Howard erprobt dies nur zu gut,
Denn niederstürzt sein Vordermast,
Und vierzehn Leute liegen im Blut.
„Simon, komm her!“ rief nun Mylord,
„Sieh zu, daß dich dein Wort nicht reut,
Du hängst an meinem Hauptmast gleich,
Fehlst du dein Ziel Eines Schillings breit!“

Simon war alt, doch sein Herz war kühn,
Recht tief sein Rohr auch richtet er,
Neun Ellen Kette lud er hinein
Nebst großen Kugeln und so mehr.

Er ließ das große Rohr losgehn;
So wohl gerichtet war es, daß
Das Erste war, was Sir Andrew sah:
In's Meer gesunken die Pinaff'.

Und als die Pinaff' er gesunken sah,
Gott, wie schwoll da sein Herz von Wuth!
„Nun kappt die Taue, 's ist Zeit zu gehn,
Ich hole selbst mir dort die Brut!“
Als Mylord sah den Sir Andrew los,
War er im Herzen freudentflammt:
Entrollt die Fahnen, Trommler schlagt,
Trompeter blaset allesammt! —

„Nun kämpft, meine Jungen!“ Sir Andrew rief;
„Wohl schwingen wollen wir diesen Speer;
Mylord Admiral von England selbst
Kommt zum Besuch bei uns daher!“
Der Sohn von Simon schoß gar gut,
Das brachte Sir Andrew vieles Leid;
Hin auf sein Deck that er den Schuß,
Der tödtet sechszig Kriegesleut'.

Drauf von der andern Seite kam
Heiß kräftig Henry Hunt heran,
Schoß nieder bald den Vordermast,
Und tödtete noch achtzig Mann.
Nun ach und weh Sir Andrew rief:
„Wer dächt' es oder sagt' es doch?
Der Kaufmannsdieb, der dort mich drängt,
War mein Gefangner gestern noch!“

„Komm guter Gordon her zu mir,
Der meinem Ruf stets Folge gab,
Ich zahle dir dreihundert Mark,
Läßt meine Balken du fallen herab!“
Lord Howard rief nun voller Hast,
Horseley halt Wort, daß dich's nicht reut,
Du hängst an meinem Hauptmast gleich,
Fehlst du auf Schußweit' pfennigsbreit'!

Gordon klomm gleich den Hauptmast hinan,
Er klomm hinan mit Kraft und Eil',
Doch Horseley schoß durch's Gehirn
Den Gordon mit dem sichern Pfeil.

Zur Schanze fiel er wieder herab,
Die Todeswunde blutete sehr;
Drauf durch Sir Andrews Mannschaft ging
Das Wort, daß todt der Gordon wär'.

„Komm her zu mir James Hambilton,
Du bist meiner einzigen Schwester Sohn,
Läßt fallen Du meine Balken herab,
Sechshundert Nobels sind dann Dein Lohn!“
Der aber klomm den Hauptmast hinan,
Er klomm gewandt voll Kunst aufwärts,
Doch Horseley mit breitem Pfeil
Durchbohrt' dem Hambilton das Herz.

Und nieder fiel er auf das Deck,
So, daß sein Blut darüber rann;
Und jeder Schott' rief: Weh und Ach,
Todt ist ein wackrer junger Mann!
Sir Andrew war ganz außer sich,
Es schwoll sein Herz von Wuth und Weh:
„Bringt die schußfeste Rüstung mir,
Daß selbst zum Topcastell ich geh'!“

„Bringt die schußfeste Rüstung mir,
Mit Gold vergüldet überall;
Gott sey mit meinem Bruder John,
Er trug sie gegen Portugall!“
Als er die Rüstung angelegt,
Bot er einen edlen Anblick dar:
„Ach theurer Bruder, kein Lebender
Dir je im Kampfe gewachsen war!“ —

Horseley komm her! so rief Mylord,
Daß richtig fliegt dein Pfeil, gieb Acht,
Schieß guten Schuß, jetzt thut es noth,
Zum Ritter dafür wirst du gemacht!
Und Horseley sprach: „So gut ich's vermag
Schieß ich, wie dies Eu'r Gnaden soll sehn!
Doch würd' ich gehängt am Hauptmast gleich,
Verschoß ich doch erst der Pfeile zween!“

Sir Andrew klomm den Mast hinan,
Er klomm hinan mit viel Geschick;
Auf seine Brust schoß Horseley hin,
Allein der Pfeil prallt' hier zurück.

Doch Horseley erspähte mit scharfem Gesicht
Am verborgenen Ort eine Stelle bloß,
Grad unter der Achsel vom rechten Arm,
Dem Herzen zunächst er Sir Andrew schoß.

„Kämpft fort, meine Jungen!“ Sir Andrew rief,
„Verletzt bin ich, doch noch nicht hin!
Ich lege mich jetzt und blut' etwas,
Dann wieder auf, zu fechten ich bin!
Kämpft fort, meine Jungen!“ Sir Andrew rief,
„Dem Feinde nicht den Rücken kehrt!
Steht fest bei St. Andreas Kreuz,
So lang bis ihr mein Pfeifchen hört!“ —

Nie haben sie mehr sein Pfeifchen gehört —
Ihr Herz wird drob voll Angst und Noth;
Und Horseley ruft: „An Bord Mylord!
Ich weiß gewiß, Sir Andrew ist todt!“
Sie enterten sein edles Schiff,
Sie drangen ein mit großer Macht;
Sie fanden zweihundert Schotten noch,
Die andern wund oder umgebracht.

Lord Howard nahm ein Schwert zur Hand,
Schlug ab Sir Andrews Kopf sonach:
„Wärst lebend du, wie du bist todt:
Lebt' fern von England ich manchen Tag!“
Sodann den Leichnam über Bord
In die See hinab er werfen ließ,
Dreihundert Kronen ihm um den Leib:
„Wo du auch landest, begräbt dich dies!“

So kam Lord Howard aus der Schlacht,
Er segelt' heimwärts über's Meer;
Mit großem Jubel, im Triumph
Gelangt zur Themsemündung er.
Lord Howard schrieb dort einen Brief,
Und siegelt' mit dem Ring ihn dann;
„Eu'r Gnaden bring' ich solch' edlen Preis
Wie dem König nimmer ein Unterthan!“

„Sir Andrews Schiff bring' ich mit mir,
Ein tüchtigeres giebt es keins;
Zwei Kriegsschiff' hat Eu'r Gnaden jetzt,
In England gab's bisher nur Eins.“

Und König Heinrich mit Fürstenhuld
Bewillkommte heim Lord Howard nun;
Wo ist der freche Räuber, sprach er,
Daß den Urtheilsspruch ich selbst mag thun?

„Der Räuber, Herr, liegt sicher genug
Wohl viele Faden tief im Meer!
Von England fern lebt' ich manchen Tag,
Wenn er, wie er todt ist, lebend wär'!
Eu'r Gnaden gewähre für unsern Sieg
Vier Männern vom Schiff den verdienten Lohn:
'S ist William Horseley, Henry Hunt,
Und Peter Simon und sein Sohn!“

Zu Henry Hunt der König sprach:
Ein adlicher Dank sey dir gereicht
Für das, was von dir ward gethan:
Sir Andrews Kette und Geschmeid.
Du, Horseley sollst ein Ritter seyn
Und haben Land und Zins bequem;
Howard wird Earl Surrey, ich mein'
Die Howards waren es vordem.

Nun Peter Simon, du bist alt,
Ich ernähre dich nebst deinem Sohn.
Die Mannschaft soll haben fünfhundert Mark
Für ihren guten Dienst zum Lohn. —
Die Königin mit den Damen kam,
Sir Andrew Barton hier zu sehn;
Sie hörten, er sey eingebracht,
Der Anblick, meinten sie, sey schön.

Doch als sie sahn das Todtengesicht,
Im Kopf die Augen hohl und leer:
Sprach der König: „Tausend Mark gäb' ich,
Wenn der Mann, wie er todt ist, lebend wär'!
Weil er so mannhaft sich gezeigt
Und focht so wohl mit Herz und Hand:
Geb' zwölf Pence Jedem der Seinen ich,
Bis sie kommen in meines Bruders Land.“

[1]) Das erzählte Seegefecht, das erste, welches eigne Schiffe des Königs von England bestanden, fand am 2. August 1511 statt. Der von Sir Thomas Howard befehligte Great Harry war das erste und damals einzige, der eroberte Lion des Sir Andrew ward das zweite Kriegsschiff der royal navy.

Sir Andrew Barton ist ein Vorfahr der noch jetzt in Schottland, England und **Deutschland blühenden Familie Stedman, welcher auch** die namhaften Schriftsteller: Charles Stedman (schrieb: **the history of the American war. 2 Vol. London 1794**) und John Gabriel Stedman (schrieb: **narrative of a five years expedition against the revolted negroes of Surinam. 2 Vol. London 1796**) angehören.

Percy bemerkt, daß seine Abschrift des Gedichts aus den ersten Regierungsjahren der Elisabeth, wonicht schon aus früherer Zeit herrühre, also um das Jahr 1560 gemacht worden sey. Wäre dieser Umstand ganz gewiß, und in der That sprechen Gegenstand, Darstellungsart und Form des Gedichts dafür, daß es bald nach dem Vorfalle entstanden sey: so lieferte dasselbe, von ganz andrer Seite her, ein Lorbeerblatt zu dem Ruhmeskranz Alt-Englands. Das Gedicht stellt nämlich (vergleiche Strophe 1 des zweiten Theils) unwiderleglich fest, daß zur Zeit seiner Entstehung schon das Telescop (ich sage absichtlich nicht: das Fernrohr, denn ein Rohr zwischen Objectiv und Ocular war wahrscheinlich nicht vorhanden) auf englischen Schiffen gebraucht wurde. Dann ist aber auch die bisherige, keineswegs an sich sichre, Annahme, daß erst Jansen zu Middelburg im Jahre 1600 das Fernrohr erfunden habe, unrichtig, und kann der erste Erfinder fast nur ein Engländer gewesen seyn. —

II. Liebesgedichte.

18. Take, o take those lips away!

Percy I. p. 228.

Weg, o weg die Lippen, die [1]
Da so süß meineidig sind!
Und die Augen! Leuchten sie:
Tagt's, noch eh' der Tag beginnt. [2]
Meine Küss' erstatte bloß,
Liebessiegel — wirkungslos!

Birg', o birg' die Hügel Schnee,
Die dein frost'ger Busen trägt!
Tausendschön auf deren Höh',
Zeugt' April, so wie er's pflegt.
Doch mein armes Herz laß frei
Erst aus eis'ger Sclaverei!

[1]) Von Shakespeare benutzt in Maß für Maß. Act 4.
[2]) Das ist wohl der Sinn des jedenfalls zu künstlichen:
And those eyes! the breake of day,
Ligths, that do misleade the morne!

19. Come away death! [1])

Komm', o Tod, komm' o Tod gleich,
Der mich unter Grabcypressen legt!
Hauch dahin, Hauch dahin fleuch!
Da ein grausam Mädchen mich erschlägt;
Mein laubbesetztes Sarggewand,
O, stellt her es!
Tod ist mein Loos; noch zog Niemand
So schweres!

Keine Blum', keine Blum' soll
Auf den schwarzen Sarg man hold mir streu'n;
Keinen Gruß, keinen Gruß woll'
An der Gruft ein Freund dem Leichnam weih'n;
Daß man viel tausend Seufzer spart,
Ein Grab macht mir,
Wo es kein Liebender gewahrt
Und klagt hier!

[1]) Dieses Lied, welches Shakspeare in: Was ihr wollt, Act 2, als ein altes ausdrücklich bezeichnet, ist, wahrscheinlich deshalb, weil es Shakspeare ganz mittheilt, in Percy nicht enthalten. Es durfte als Gegenstück zu dem: take those lips away, hier um so weniger fehlen, da die bisherigen Uebersetzungen nicht zu genügen scheinen.

20. Der Schäfer an sein Lieb.

Percy I. p. 216.

[Bürgers: Des Schäfers Liebeswerbung.]

Komm, lebe bei mir, sey mein Lieb,
Und allen Freuden hin dich gieb,
Die Thal und Hügel, Feld und Flur
Und Felsenberge bieten nur!

Dort wollen wir auf Klippen stehn,
Die Schäfer Heerden hüten sehn,
Am Bach, erschallt zum Wasserfall [1])
Tonreicher Vöglein Madrigal!

Ich mache dort dir Rosenbettchen,
Mit tausend duftigen Bouquetchen,
Ein Blumenhäubchen, einen Latz
Mit reichem Myrthenlaubbesatz!

Gewand aus Wolle, weich und fein,
Die wir entrupft den Lämmelein,
Schuh', die ich warm dir füttern wollt',
Mit Schnallen d'ran von laut'rem Gold.

Den Gurt von Stroh und Eibenschoß,
Mit Ambraknopf, Korallenschloß.
Regt solche Freude dir den Trieb,
Dann lebe bei mir, sey mein Lieb!

Dich soll der Schäfer Sang und Tanz
Ergötzen beim Maimorgenglanz!
Regt solches dir des Busens Trieb,
Dann lebe bei mir, sey mein Lieb!

Marlow.

*) Von Shakespeare benutzt in den lustigen Weibern von Windsor. Act 3.

21. Der Nymphe Entgegnung.

Percy I. p. 219.

[Auf die vorstehende Aufforderung.]

Wär' Welt und Lieben immer jung,
Und Wahrheit auf des Schäfers Zung',
Wohl regte solche Lust den Trieb,
Bei dir zu leben, als dein Lieb!

Doch, sucht die Heerde Dach und Fach,
Wird kalt der Felsen, rast der Bach:
Dann wird auch Philomele stumm,
Ob nah'nder Sorge klagt's ringsum!

Die Blume welkt, im üpp'gen Feld
Gericht der strenge Winter hält;
Ein Honigmund, ein gallicht Herz
Ist Lenzeslust und Winterschmerz.

Dein Kleid, dein Latz, dein Rosenbettchen,
Die Schuhe, Häubchen und Bouquetchen
Vergehen bald; sie sind nur wichtig
Für Thorheit, für Vernunft doch nichtig.

Dein Gurt aus Stroh und Eibenschoß,
Dein Ambraknopf, Korallenschloß, —
Dies Alles regt nicht meinen Trieb,
Bei dir zu leben als dein Lieb!

Blieb' Jugend frisch und Liebe neu,
Zeit ohne Leid, Freud' ohne Reu':
Wohl regte solche Lust den Trieb,
Bei dir zu leben, als dein Lieb!

Sir Walter Raleigh.

22. Abschied des Cavaliers.

Percy III. p. 278.

Sag' mir nicht, daß ich lieblos bin,
Flieh' aus der Klosterruh'
Vom keuschen Busen, stillen Sinn
Ich Krieg und Waffen zu.

Ja! eine Liebste such' ich neu:
Den Feind im Schlachtgefild!
Und halte fest mit stärk'rer Treu'
Ein Schwert und Roß und Schild.

Doch, auch von dir verdienet Preis
Ein Wankelmuth wie der!
Nicht könnt' ich lieben dich so heiß,
Liebt' ich nicht Ehre mehr!

Oberst Richard Lovelace.[1]

[1]) Der Verfasser, einer der ausgezeichnetsten Cavaliere und zu je[ner] Zeit Liebling der Damen, starb 1658 in dem tiefsten Elende, [v]on aller Welt vergessen und verlassen.

23. Der Cavalier im Gefängniß.

Percy II. p. 321.

(Der Kerker von Westminster, in welchen der Verfasser im April 1642 auf den Befehl des Parlaments eingesperrt wurde.)

Wenn Liebesschwingen ungehemmt
Durch meinen Kerker flattern,
Auf denen her Althea kömmt,
Zu flüstern an den Gattern;
Lieg' ich umstrickt von ihrem Haar,
In ihrem Aug' begraben:
Kann Vöglein der Luftwildfang, gar
Nicht solche Freiheit haben.

Wenn rundum rasch die Becher gehn,
Voll Stoff's, der lindert Schmerzen, [1])
Um uns're Stirnen Rosen wehn,
Und Treue flammt im Herzen;
Wenn wir, im Wein den Gram ersäuft,
Am Trinkspruch uns erlaben,
Kann Fischlein, das im Meere schweift,
Nicht solche Freiheit haben.

Wenn, eingesperrt, dem Hänfling gleich,
Ich singe hell, volltönig,
Wie gnädig, huldvoll, ruhmesreich
Und herrlich ist mein König;
Wenn laut ich zeuge, wie so gut
Er sey, der so erhaben:
Kann Lüftlein, kräuselt es die Flut,
Nicht solche Freiheit haben.

Die Mauer macht den Kerker nicht,
Den Käfig nicht das Gatter;
Wer ruhig, frei von Schuld sich spricht,
Des Klausners Loos hier hat er!
Wenn mich mit Freiheit, Liebe so
Und Seelenruh begaben:
Kann Englein, schwebt es droben froh,
Nur solche Freiheit haben!

Oberst Lovelace.

[1]) „with woe allaying themes" halte ich für besser als no allaying thames. woe allaying ist wörtlich: den Schmerz mit einem Zusatze von geringerm Metall verbindend; also hier: soviel wie lindernd. No allaying würde etwa soviel als ächt oder lauter bedeuten, was hier keinen Sinn giebt.

24. Die Liebe weiß den Weg.

Percy III. p. 238.

Ueber den Bergen
Und über dem Meer;
Unter den Särgen
Und Brunnen daher;
Ob der tiefsten der Seen
In Neptuns Reich hinweg,
Zu den schroffesten Höhen —
Weiß die Liebe den Weg! [1])

Wo nicht zum Liegen
Der Glühwurm hat Raum,
Könnten auch Fliegen
Sich setzen dort kaum,
Wo die Mücke nicht waget
Durchzuschlüpfen, — den Steg
Geht die Lieb' unverzaget
Und bald weiß sie den Weg!

Sey's, daß dem Säugling
An Stärke sie gleicht,
Daß Euch ein Feigling
Die flüchtige deucht:
Ob vor'm Tagslicht verstecket
Auch ihr Gegenstand läg',
Rings von Wachen bedecket, —
Weiß doch Liebe den Weg!

Der will sie binden,
Um los sie zu seyn;
Der kann der Blinden
Sein Mitleid nur weih'n;
Doch, sey fest sie ummauert
In dem engsten Geheg:
Die als blind ihr bedauert —
Weiß doch immer den Weg!

Falken wohl lernen
Zur Faust her den Flug;
Möget ihr körnen [2])
Den Phönix so klug,

Und die Löwin bewegen,
Daß den Raub hin sie leg':
Ihm, der liebet, verlegen
Könnt ihr nimmer den Weg!

[1]) love will find out the way! wörtlich: „Wird die Liebe den Weg ausfindig machen;" noch etwas anders als: „wird Liebe den Weg finden." Sie weiß ihn, wie wir zu sagen pflegen. Schon der Alliteration wegen mußte dieser Ausdruck vorgezogen werden.

[2]) inveigle, körnen, der Waidmannsausdruck für das Herbeilocken der Vögel.

25. Ihr kleinern Schönheiten. [1])

Percy II. p. 312.

Ihr kleinern Schönheiten der Nacht,
Die kaum dem Aug' erscheinen schön,
Und mehr durch Meng' als Strahlenpracht,
Gemeines Volk der Himmelshöhn:
Was seyd ihr, wird die Sonn' aufgehn?

Ihr Erstlingsveilchen, kommt ihr gleich
In Purpurmäntel eingehüllt,
Als wär' der Lenz allein für euch,
Des Jahrs Jungfräulein, stolzerfüllt:
Was seyd ihr, wenn die Ros' erschwillt?

Ihr Waldesfänger, pfeift ihr nach,
Was Frau Natur gesetzt, als ob
Empfindungsausdruck sey so schwach
Wie euer Ton: wo blieb eu'r Lob,
Wenn Nachtigall die Stimm' erhob?

Wenn meine Herrin so, im Strahl
Aus Aug' und Seele dar sich stellt,
Sie, Königin durch Werth und Wahl,
Sind dann nicht alle Frau'n der Welt
Von ihr verdunkelt und erhellt?

Sir Henry Wolton.
c. 1620.

[1]) Der Verfasser Sir Henry Wolton, Gesandter in Deutschland, war der schönen und unglücklichen Elisabeth, Tochter Jacob I. und Gemahlin des Winterkönigs so ergeben, daß er ein Kleinod, 1000 Pfund werth, welches ihm der Kaiser geschenkt, weggab, weil es von dem Feinde seiner königlichen Herrin kam.

26. Das nußbraune Mädchen.

Percy II. p. 28.

Er.

So steht's; ich that
Solch' eine That,
Der großes Leid folgt nach;
Mir ist bestimmt
Mein Loos; es nimmt
Mich weg ein Tod voll Schmach,
Wenn ich nicht flieh';
Ich weiß nicht wie
Sonst ich entrinnen mag,
Als daß bei den
Geächteten
Ich auch den Bogen trag'. —
Lebwohl denn, mein
Herzliebchen fein,
Nichts bess'res ich ersann:
Ich muß waldein
Nun gehn allein,
Ein heimathloser Mann.

(Die vier einleitenden Strophen, eine sehr unbedeutende Reflexion de
Autors enthaltend, nur geeignet den Eindruck des sonst trefflichen Gedich

Sie.

Ach, Gott! So mußt
Du Erdenlust,
Dem Mond gleich wandeln dich!
Mein Sommertag
Im Maien, ach,
Senkt schon vor Mittag sich!
Abschied soll's seyn?
So rasch, nein, nein,
Nicht scheiden du und ich;
Was ist geschehn?
Und wohin gehn
Willst du denn jetzt? O, sprich!
Verlässest du
Mich, Glück und Ruh
Wird mir dann Sorg' und Pein;
Denn, treugesinnt,
Kein Menschenkind
Lieb' ich, nur dich allein.

schwächen, sind hier weggeblieben. Das Gedicht ist von verhältnißmäßig
hem Alter und wahrscheinlich schon vor 1500 publicirt. Percy hat die
ngern ungeraden Zeilen in seinem Abdruck dadurch erhalten, daß er die
st getrennten beiden kurzen Zeilen, um Raum zu ersparen, zusammen-
te.)

Er.

Gar gern glaub' ich,
Es schmerze dich,
Sey dir nicht einerlei;
Indeß, wie schwer
Sie scheint, nachher,
Ein Tag nur oder zwei,
Läßt nach die Qual
Und abermal
Kommt Tröstung dir herbei.
Wozu die Müh'?
Zu sehn, daß sie
Doch nur vergeblich sey?
O, sieh' es ein
Und laß es seyn,
Bitt' ich so sehr ich kann:
Ich muß waldein
Nun gehn allein,
Ein heimathloser Mann.

Sie.

Wie du mir dein
Geheimniß rein
Nunmehr geoffenbart;
So geb' ich hin
Dir, wie ich bin
Mich auch in gleicher Art;
Steht es denn fest,
Daß fort du gehst:
So theil' ich deine Fahrt;
Daß Keiner schreit:
„Nußbraune Maid!
Schlecht hast du Treu bewahrt!“
Mach' dich bereit;
Ich bin's allzeit,
Müßt's auch gleich eben seyn;
Denn, treugesinnt,
Kein Menschenkind
Lieb' ich, nur dich allein.

Er.

Ich rathe gut:
Sey auf der Hut
Vor dem, was Jung und Alt
Wird denken und
Auch machen kund
Von deinem Weggehn bald;
Es seh dein Ziel
Verbotnes Spiel
Der Lieb', im grünen Wald,
Weil deiner Lust
Nur als Verlust
Ein läng'rer Aufschub galt.
Eh' daß um mein
Vergehn dich zeihn
Der Schlechtigkeit man kann,
Will ich waldein
Doch gehn allein,
Ein heimathloser Mann.

Sie.

Ob's auch erschallt
Von Jung und Alt,
Daß ich sey tadelnswerth:
Die Schuld nur trägt,
Wer ungerecht
So meinen Ruf verkehrt;
Bewähr' ich neu,
Daß Liebestreu
Jedweder Scham entbehrt:
Dennoch wär' ich,
Verließ ich dich
Im Elend, auch entehrt.
Das ist gewiß:
Es thäte dies
Nicht Eine von den Treu'n;
Denn treugesinnt,
Kein Menschenkind
Lieb' ich, nur dich allein.

Er.

Ich warne noch,
Bedenke doch
Von Mädchensitt' ist's weit,
Zum Walde den
Geächteten
Begleiten ungescheut;
Und dort, verbannt,
Stets in der Hand
Den Bogen, schußbereit;
Als Räuber lebst
Du und du schwebst
In Angst und Furcht allzeit.
Und große Pein
Bricht oft herein;
Eh' ich das seh' mit an,
Will ich waldein
Doch gehn allein,
Ein heimathloser Mann.

Sie.

Ich sage nein!
Auch mögen seyn
Dies Mädchenkünste nicht:
Doch Liebe schafft,
Daß mir die Kraft
Zu solchem nicht gebricht.
Im Jagdlauf muß
Der sich're Schuß
Uns liefern ein Gericht;
Bist du nicht fern:
So leist' ich gern
Auf alles sonst Verzicht;
Bist anderwärts
Du, wird mein Herz
Alsbald so kalt wie Stein;
Denn treugesinnt,
Kein Menschenkind
Lieb' ich, nur dich allein.

Er.

Wer in der Acht
Lebt, nehm' in Acht
Sich, daß man ihn nicht fängt;
Wenn man ihn hat,
Wird ohne Gnad'
Zu baumeln er gehängt.
Wärst du mir nütz',
Wenn, Gott verhüt's,
Mich solche Noth bedrängt?
Ich weiß, daß du
Und auch dazu
Dein Bogen, ihr entsprängt.
Kein Wunder! Klein
Nur würde seyn
Dein Beistand doch alsdann;
Deshalb — allein
Geh' ich waldein,
Ein heimathloser Mann.

Sie.

Wohl hast du Recht,
Daß zum Gefecht
Die Weiber sind zu schwach;
Und Ritterthat
Ist auch gerad'
Nicht eine Frauensach':
Doch, wenn bedroht
Dich solche Noth,
Halt' ich bei Nacht und Tag,
Bewehrt die Hand,
Dem Feinde Stand,
Geh' auch, wie ich's vermag,
Ihm hart zu Leib;
Wie manches Weib
Den Mann so konnt' befrei'n;
Denn, treugesinnt,
Kein Menschenkind
Lieb' ich, nur dich allein.

Er.

Sieh' vor dich! doch
Ich denke noch,
Du hältst nicht aus es je,
Stets auf der Flucht
Durch Dorn und Schlucht,
Bei Regen, Frost und Schnee
Und Hitz' und Kält',
Im öffnen Feld
Zu übernachten, weh!
Kein Obdach auch,
Als nur ein Strauch,
Der grad' ist in der Näh';
Bald wird's, so mein'
Ich, dich gereun,
Und froh wärst du alsdann,
Wär' ich waldein
Entfloh'n allein,
Ein heimathloser Mann.

Sie.

Gewesen bin
Theilnehmerin
Ich hier an deiner Freud'!
Recht ist's sonach,
Daß ich auch trag'
Mein Theil von deinem Leid.
Und bleiben muß
Mir Ein Genuß,
Kurz der, zu jeder Zeit:
Daß wo du bist
Für mich auch ist
Die vollste Seligkeit.
Nichts weiter sprich!
Ich bitte dich:
Laß uns bald fort zu zwein;
Denn, treugesinnt,
Kein Menschenkind
Lieb' ich, nur dich allein.

Er.

Doch sieh, vorher
Mußt du thun mehr,
Wenn du willst mit mir zieh'n;
Dein Haar schneid' ab
Am Ohre knapp,
Dein Röckchen ob den Knie'n;
Den Bogen nimm,
Um, steht es schlimm,
Auch zu gebrauchen ihn.
In dieser Nacht,
Eh' Tag erwacht,
Will ich noch waldwärts fliehn;
Kannst so du mein
Genosse seyn:
So schicke schnell dich an;
Sonst will allein
Ich gehn waldein,
Ein heimathloser Mann.

Sie.

Wenn's auch verbeut
Die Weiblichkeit,
Für dich ist's wohlgethan!
Gieb mir die Scheer',
Den Bogen her,
Damit ich schießen kann.
Süß Mütterlein,
Dein'thalb allein
Weht mich Besorgniß an.
Leb' wohl auch! Fort
Muß ich, denn dort
Ist meines Schicksals Bahn,
Du zeigst mir sie!
Mit mir jetzt flieh,
Schnell bricht der Tag herein;
Denn, treugesinnt,
Kein Menschenkind
Lieb' ich, nur dich allein.

Sie.

Wenn du's bedenkst,
Zeigt sich, du kränkst
Mich hierdurch nicht mit Recht;
Du hast's erfleht,
Erprobt auch stät,
Daß meine Liebe ächt;
Ob ein Baron
Mein Vater schon
Ist, edel von Geschlecht,
So weißt du doch,
Wie ich dennoch
Geliebt hab' dich, den Knecht;
Ich werd' auch, droht
Mir selbst der Tod
Dafür, beständig seyn;
Denn, treugesinnt,
Kein Menschenkind
Lieb' ich, nur dich allein.

Er.

Die Freiin frei'n,
Das würde seyn
Ein Schurkenstreich gewiß!
Ein Vagabund
Mit ihr im Bund!
O, Gott verhüte dies!
Wohl besser wär',
Wenn jetzt dich er,
Der arme Knecht verließ,
Als daß du einst
Mit Grunde meinst,
Daß mein Vergehn dich stieß
In's Elend; Nein,
Mein Liebchen fein,
Was ich nur rathen kann
Ist, daß allein
Ich geh' waldein,
Ein heimathloser Mann.

Sie.

Was auch gescheh',
Nicht werd ich je
Zur Last es legen dir!
Doch wenn du gehst
Und mich verschmähst,
Thust du recht Böses mir;
Erwägen mußt
Du, was du thust,
Denn, acht' auf meine Schwür',
Kannst du in Pein
Verlassen dein
Nußbraunes Mädchen hier:
Sterb' ich, so bald
Du in den Wald
Wirst fortgegangen seyn;
Denn, treugesinnt,
Kein Menschenkind
Lieb' ich, nur dich allein.

Er.

Gehst du waldein,
Wirst du's bereun!
Ein Mädchen, das ich weit
Mehr lieb' als dich,
Erwartet mich
Im Wald zu dieser Zeit.
Auch schöner ist
Sie, als du bist,
Das muß gesteh'n der Neid;
Ihr hättet beid',
Alsbald entzweit,
Dort miteinander Streit;
Und es ist mein
Begehr zu seyn
In Frieden, wenn ich kann!
Drum will allein
Ich gehn waldein,
Ein heimathloser Mann.

Sie.

Die Paramour
Auch sie sey nur
Im Wald, wie ich erfahr';
Dies ändert in
Nichts meinen Sinn,
Bleib' ich nur dein, fürwahr!
Ich werde seyn
Sanft, artig, fein
Zu ihr dort immerdar,
Und gerne thun,
Was sie geruhn
Wird zu befehlen gar.
Hätt'st du, sieh' her,
Ein hundert mehr,
Blieb gern ich ihrer Ein'!
Denn, treugesinnt,
Kein Menschenkind
Lieb' ich, nur dich allein!

Er.

Geliebte! Treu
Und gut dabei
Hast du dich dargestellt,
Als beste, traun,
Von allen Frau'n
Und Mädchen in der Welt!
Sey nicht mehr so
Betrübt, sey froh,
Da's anders sich verhält!
Schlimm wär' es, hätt'st
Du Trauer jetzt
Für Treue zum Entgelt;
Nicht mache Pein
Dir, was zum Schein
Ich sprach, seit ich begann:
Denn nicht waldein
Geh' ich, bin kein
Ganz heimathloser Mann.

Sie.

Mich freute sehr
Die Kunde, mehr
Als würd' ich Königin,
Wär' ich gewiß,
Es daure dies!
Wie ich berichtet bin,
Versprechen bricht
Ein Mann oft, spricht
Die Wort' im leichten Sinn;
Zu täuschen scheinst
Du mich und meinst
Dann später zu entfliehn;
Ach, schlimmer wär'
Dies, als vorher
Und ich in größ'rer Pein!
Denn, treugesinnt,
Kein Menschenkind
Lieb' ich, nur dich allein.

Er.

Doch sieh, vorher
Mußt du thun mehr,
Wenn du willst mit mir zieh'n;
Dein Haar schneid' ab
Am Ohre knapp,
Dein Röckchen ob den Knie'n;
Den Bogen nimm,
Um, steht es schlimm,
Auch zu gebrauchen ihn.
In dieser Nacht,
Eh' Tag erwacht,
Will ich noch waldwärts fliehn;
Kannst so du mein
Genosse seyn:
So schicke schnell dich an;
Sonst will allein
Ich gehn waldein,
Ein heimathloser Mann.

Sie.

Wenn's auch verbeut
Die Weiblichkeit,
Für dich ist's wohlgethan!
Gieb mir die Scheer',
Den Bogen her,
Damit ich schießen kann.
Süß Mütterlein,
Dein'thalb allein
Weht mich Besorgniß an.
Leb' wohl auch! Fort
Muß ich, denn dort
Ist meines Schicksals Bahn,
Du zeigst mir sie!
Mit mir jetzt flieh,
Schnell bricht der Tag herein;
Denn, treugesinnt,
Kein Menschenkind
Lieb' ich, nur dich allein.

Er.

Nein, bleibe stehn;
Du sollst nicht gehn!
Weshalb? Das sag' ich dir;
Im Lieben leicht
Bist du, so deucht
Es, wohlerwogen mir;
Denn das was zu
Mir sprachest du,
Sagst du Jedwedem schier,
Ganz einerlei,
Wer es auch sey,
Ihm zu gefallen hier;
Ein Sprüchlein alt:
„Schnell heiß, schnell kalt,"
Wend' ich auf Weiber an;
Drum will allein
Ich gehn waldein,
Ein heimathloser Mann.

Sie.

Wenn du's bedenkst,
Zeigt sich, du kränkst
Mich hierdurch nicht mit Recht;
Du hast's erfleht,
Erprobt auch stät,
Daß meine Liebe ächt;
Ob ein Baron
Mein Vater schon
Ist, edel von Geschlecht,
So weißt du doch,
Wie ich dennoch
Geliebt hab' dich, den Knecht;
Ich werd' auch, droht
Mir selbst der Tod
Dafür, beständig seyn;
Denn, treugesinnt,
Kein Menschenkind
Lieb' ich, nur dich allein.

Er.

Die Freiin frei'n,
Das würde seyn
Ein Schurkenstreich gewiß!
Ein Vagabund
Mit ihr im Bund!
O, Gott verhüte dies!
Wohl besser wär',
Wenn jetzt dich er,
Der arme Knecht verließ,
Als daß du einst
Mit Grunde meinst,
Daß mein Vergehn dich stieß
In's Elend; Nein,
Mein Liebchen fein,
Was ich nur rathen kann
Ist, daß allein
Ich geh' waldein,
Ein heimathloser Mann.

Sie.

Was auch gescheh',
Nicht werd ich je
Zur Last es legen dir!
Doch wenn du gehst
Und mich verschmähst,
Thust du recht Böses mir;
Erwägen mußt
Du, was du thust,
Denn, acht' auf meine Schwür',
Kannst du in Pein
Verlassen dein
Nußbraunes Mädchen hier:
Sterb' ich, so bald
Du in den Wald
Wirst fortgegangen seyn;
Denn, treugesinnt,
Kein Menschenkind
Lieb' ich, nur dich allein.

Er.

Gehst du waldein,
Wirst du's bereun!
Ein Mädchen, das ich weit
Mehr lieb' als dich,
Erwartet mich
Im Wald zu dieser Zeit.
Auch schöner ist
Sie, als du bist,
Das muß gesteh'n der Neid;
Ihr hättet beid',
Alsbald entzweit,
Dort miteinander Streit;
Und es ist mein
Begehr zu seyn
In Frieden, wenn ich kann!
Drum will allein
Ich gehn waldein,
Ein heimathloser Mann.

Sie.

Die Paramour
Auch sie sey nur
Im Wald, wie ich erfahr';
Dies ändert in
Nichts meinen Sinn,
Bleib' ich nur dein, fürwahr!
Ich werde seyn
Sanft, artig, fein
Zu ihr dort immerdar,
Und gerne thun,
Was sie geruhn
Wird zu befehlen gar.
Hätt'st du, sieh' her,
Ein hundert mehr,
Blieb gern ich ihrer Ein'!
Denn, treugesinnt,
Kein Menschenkind
Lieb' ich, nur dich allein!

Er.

Geliebte! Treu
Und gut dabei
Hast du dich dargestellt,
Als beste, traun,
Von allen Frau'n
Und Mädchen in der Welt!
Sey nicht mehr so
Betrübt, sey froh,
Da's anders sich verhält!
Schlimm wär' es, hätt'st
Du Trauer jetzt
Für Treue zum Entgelt;
Nicht mache Pein
Dir, was zum Schein
Ich sprach, seit ich begann:
Denn nicht waldein
Geh' ich, bin kein
Ganz heimathloser Mann.

Sie.

Mich freute sehr
Die Kunde, mehr
Als würd' ich Königin,
Wär' ich gewiß,
Es daure dies!
Wie ich berichtet bin,
Versprechen bricht
Ein Mann oft, spricht
Die Wort' im leichten Sinn;
Zu täuschen scheinst
Du mich und meinst
Dann später zu entfliehn;
Ach, schlimmer wär'
Dies, als vorher
Und ich in größ'rer Pein!
Denn, treugesinnt,
Kein Menschenkind
Lieb' ich, nur dich allein.

Er.

Hab' keine Angst!
Da du entsprangst
Der Ahnenreih' so hehr,
Wär' es doch schad',
Wenn Mißheirath
Du thätst, was Gott verwehr'!
Sey dir's bekannt,
Daß Westmoreland
Mir erblich zugehör';
Ja, dorthin bring'
Ich dich, wo Ring
Und Hochzeit dich nunmehr
In Glanz und Pracht
Zur Lady macht,
So schleunig als ich kann;
Der Grafensohn
Trägt dich davon,
Kein heimathloser Mann!

III. Das reflectirende Gedicht.

27. An die Gattin.

Percy I. p. 326. [1])

Hinweg! Laß, was der Lieb' entgegen,
Winfrede, nicht bekümmern dich!
Laß nichts, was hemmt den Himmelssegen,
Nicht Stolz, noch Furcht eindrängen sich!

Wenn Königsgnaden nicht gewähren
Pomphafte Titel unserm Blut:
So glänzen wir in bessern Ehren,
Und wir sind adlich, sind wir gut!

Dann wird auch unser Name klingen
Gar lieblich, wo man ihn auch hört:
Zum Staunen soll's die Großen bringen,
Wie hoch so Niedrige man ehrt.

Wenn auch des Glücks vollgünst'ger Wille
Uns mächt'ge Schätze nicht geschenkt,
So deucht uns unser Wenig Fülle,
Zufrieden sind wir, so beschränkt.

Stets wird der Zeiten Kreislauf geben
Genug, uns wunschgemäß zu seyn;
Denn wir, wir wollen weise leben,
Das rechte Leben ist's allein.

So gehn wir Hand in Hand hienieden,
So jung, wie alt, durch Liebe groß,
Es lächeln hold im Haus der Frieden
Und Kinder hold auf unserm Schooß.

Wie ich sie wohl im Herzen trüge
Die Lieben, mir geschmiegt um's Knie,
Zeigt ihr Gesicht der Mutter Züge,
Stammeln der Mutter Sprache sie!

Wenn neidisch, uns die Lust verdorben
Zu haben meint die Zeit jedoch,
Wirst in den Töchtern du umworben,
Frei' ich in meinen Jungen noch!

*) Das Gedicht soll aus dem Alt-Britischen in's Englische übersetzt se[in]

28. **My mind to me a kingdom is.** [1])

Percy I. p. 292.

Claudius: Ich bin vergnügt, im Siegeston ꝛc.

Mein Herz gilt mir ein Königreich!
Den Freuden, die darin ich habe
Kommt alles Erdenglück nicht gleich,
Sey's der Natur, sey's Gottes Gabe!
Fehlt viel mir, das die Meisten achten,
Mein Herz verwehrt's, danach zu trachten.

Zufriedenseyn, das ist mein Stand!
Ich suche nur was hinreicht eben;
Mir ist ein hoher Rang ein Tand,
Ersatz wird stets mein Herz mir geben.
Froh, wie ein Fürst auf Siegeszügen,
Laß ich mir, was mein Herz giebt, g'nügen.

Ich seh' wie Reichthum oft aufbläht,
Am eh'sten fallen hast'ge Klimmer;
Ich seh' wie den, der höher steht,
Unglück bedrohet um so schlimmer;

Mühsam erstrebt, bewahrt mit Zagen,
Solch Sorgen kann mein Herz nicht tragen.

Nicht Fürstenpomp, nicht Machtbesitz,
Nicht Stärke, Siege zu gewinnen,
Nicht vortheilkund'ger, schlauer Witz,
Nicht Reiz im Aug' der Buhlerinnen,
Von diesen keins nimmt mich gefangen;
Mein Herz trägt danach kein Verlangen.

Zuviel hat Mancher und will mehr,
Nicht viel hab' ich und bin zufrieden;
Obgleich er Viel hat, arm ist der,
Reich macht mich schon, was mir beschieden;
Er arm, ich reich; er heischt, ich gebe;
Er spart, ich schenk'; er krankt, ich lebe!

Beim Schaden And'rer lach' ich nicht,
Ich murre nicht, wenn's Andern glücket,
Mein Herz, das irdisch Leid nicht bricht,
Erträgt, was Andre schier erdrücket;
Ich fürcht' und schmeichle Niemand, habe
Nicht Angst für's Leben und vor'm Grabe.

Mein Schatz ist: Wohlseyn, Friedensgunst,
Ein rein Gewissen meine Wehre,
Gefallen will ich nicht durch Kunst,
Wie Keinen ich mit Fleiß versehre;
So leb' ich und so will ich sterben. —
Möcht' Jeder, was ich hab', erwerben!

[1]) War schon beliebt im 16ten Jahrhundert.

---

29. Irdische Sieger.

Percy II. p. 226.

Irdische Sieger! Prahlt nicht mehr
Wie groß sey Eures Reichs Gebiet;
Obgleich es grenzt an jedes Meer
Und Euer Ruhm so fernhin zieht
Wie Nacht und Tag:
Ihr stolzen Herrscher müßt darnach
Euch mischen mit vergeß'nem Staub', entbot
Euch zum gemeinen Haufen hin der Tod.

Es wird Pest, Hunger, Kriegesbrand,
Ein jedes als Verderber groß,
Im Dienst des Todes ausgesandt;
Doch nicht beschränkt auf diese bloß,
Steh'n auch dem Tod'
Viel sanft're Mittel zu Gebot;
Ein Lächeln oder Kuß, braucht er sie klug,
Ein Herz zu brechen, sind sie schon genug.

James Shirley.
1653.

IV. Spott und Spaß.

30. Take, thy old cloak about thee.

Percy I. p. 189.

Voß: Der Flaußrock.

[Schottisch.]

Das Winterwetter wird sehr kalt,
Vom Frost ist jeder Berg frisirt,
Und Boreas bläst so mit Gewalt,
Daß unser Vieh gefährdet wird. —
Mein Weib Marie, das zanket nie,
Sagt zu mir da, so sanft sie kann:
„Steh' auf, Kuh Krummhorn, rette sie,
Zieh' Mann den alten Rock dir an!“

Marie, keif' nur nicht dieses Mal!
Du weißt mein Rock ist äußerst dünn,
So abgetragen und so kahl,
Daß keine Laus lief' darauf hin.
Ich bin des Hin und Her's nun satt,
Neu kleidet man sich dann und wann;
Ich thu's, geh morgen gleich zur Stadt,
Schaff' einen neuen Rock mir an!

„Kuh Krummhorn ist 'ne gute Kuh,
Noch stets war treu dem Eimer sie,
Sie gab uns Butter und Käs dazu
Und auch das andre fehlte nie.
Mir geht's an's Herz, sie leiden sehn;
Nimm Rath an, guter lieber Mann,
Uns ziemt es nicht im Staat zu gehn,
Zieh du den alten Rock nur an!“

Mein Rock war gut, hat sich bewährt
Im schlechten Wetter immerdar;
Jetzt ist er keinen Groschen werth;
Ich trag' ihn vierundvierzig Jahr'.
Ehmals war wohl sein Stoff von Flaus,
Jetzt ist er Flor, sieh' ihn nur an,
Hält nicht mehr Wind und Regen aus; —
Ich schaff' 'nen neuen Rock mir an!

„'S ist vierundvierzig Jahre her,
Seit wir einander uns ersehn,
Drauf kamen Kinder mehr und mehr
Zu uns hinzu, neun oder zehn;

Wir machten Männer draus und Frau'n,
In Gottes Furcht sie blieben's dann;
Warum willst du nicht darauf schau'n?
Mann, zieh' den alten Rock nur an!«

Marie, mein Weib, du spöttelst, gelt!
Denn jetzt ist jetzt und einst war einst;
Sieh jetzt dich um in aller Welt,
Der Bau'r sey Edelmann, du meinst;
Weit über seines Standes Brauch,
Trägt schwarz, grün, gelb, blau Jedermann;
Einmal im Leben thu' ich's auch,
Schaff' einen neuen Rock mir an!

»König Stephan war ein würd'ger Pair,[1])
Sein Höslein kostet nur Eine Kron';
Das ist sechs Pfennig zu viel, sprach er,
Schalt Dieb den Schneider darum schon;
Thun das die von gemeinem Stand
Was solch ein Herr doch nicht begann,
So kommt's denn, daß verarmt das Land;
Zieh' deinen alten Rock nur an!« —

Mein Weib Marie, sie zanket nie,
Doch leitet sie mich, wie sie kann;
Oft, daß nur Ruhe halte sie,
Geb' ich ihr nach, als guter Mann.
Man unterliegt am Ende doch,
Wenn mit der Frau sich Streit entspann.
Wo ich begann, da steh' ich noch,
Und — zieh' den alten Rock mir an.

[1]) Von Shakspeare benutzt in Othello; zweiter Act.

---

31. Der Selige.')

Percy III. p. 116.

[Schottisch.]

Jüngst eines Abends ging ich aus,
Etwas vor Sonnenuntergang,
Und, ganz zufällig, einem Strauß
Wohnt' ich da bei, der grad' entsprang.
Wie er entstand ist mir nicht bekannt,
Indeß war er ein ehlicher;
Ihr elend Leben bejammert sie
Und ruft: „Ach Gott, mein Seliger!"

„Dein Seliger, den preist dein Mund,
War, kund ist's, aus gar edlem Haus!
Ein Lumpenhund und Vagabund
Und jeder Eine lacht' ihn aus,
Ihn, der verthan, was wohl kein Ahn
Erworben, den Armseligen;
Kein Bettelmann sah ihn noch an;
Schweig' nur von deinem Seligen!"

Ach, ach, mein Herz bricht fast vor Schmerz
Denk' ich an meinen Herzens-Hans!
Sein Augenglanz; sein Gang, ein Tanz!
Dir, fauler Drone, fehlt dies ganz!
Der Wangen Pracht, das Flachshaar macht
Ihn noch unwiderstehlicher;
So wohlgebaut, schneeweiß die Haut!
Ach, wärst du, wie mein Seliger!

„Worüber, sprich, beklagst du dich?
Daß es dir fehl' an Malz und Mehl?
Doch macht mir Graus dein Obenaus,
Da unser Geld sich mindert schnell.
Für Topf und Krug hast du genug,
Auch Vorrath sonst unzähligen;
An solcher Waar' ließ er dich bar,
Schweig nur von deinem Seligen!“

Ich schweigen? Nein, zu meiner Pein,
Denk' ich noch heut' der schönen Zeit,
Wo mich so warm umfing sein Arm;
Jetzt seufz' ich nur und trage Leid!

Du hast nicht Muth, noch Wangenglut,
Und And'res ist noch schmählicher!
Du krümmst die Bein' und schläffst gleich ein —
Nie wirst du wie mein Seliger! —

Die Nacht kam schwer und schwarz daher,
Das Tageslicht schien länger nicht;
Sein Ziel träf' er doch jetzt nicht mehr,
Drum that der Wicht auf Sieg Verzicht
Und er entrann; die Frau gewann
Die Schlacht und noch hellkehliger
Beschloß sie dann, wie sie begann:
Ach Gott, ach Gott, mein Seliger!

[1]) The auld Good-man. Es ist hier weder von einem alten noch von einem guten Mann die Rede, sondern von dem ersten in der Jugendkraft verstorbenen Ehemann. Ich weiß nicht, ob der Gebrauch allgemein ist, aber ich könnte mehrere Beispiele dafür anführen, daß deutsche Wittwen und zum zweitenmal verheirathete Frauen ihren verstorbenen Ehemann „ihren Seligen" nennen.

32. Warum so blaß?

Percy II. p. 347.

Warum bleich und blaß Verliebter?
Sag', warum so blaß?
Rührt sie, die sich nicht ergiebt der
Wangenglut, wohl das?
Sag' warum so blaß?

Warum still und stumm, du Sünder?
Sag', warum so stumm?
Thut's Schönreden nicht, stimmt minder
Sie Nichtssagen um;
Sag' warum so stumm?

Gieb's auf, gieb's auf, denn darauf giebt [1])
Sie keinen Dreier!
Die nicht von selbst liebt, macht verliebt
Nicht erst ein Freier; —
Hol' sie der Geier!

Sir John Suckling, geb. 1613.

[1]) Es ist in diesem Gedichte wesentlich, daß der männliche Reim der letzten Strophe mit dem weiblichen der ersten correspondirt.

33. Sir John Sucklings Feldzug. [1])

Percy II. p. 318.

Sir John kauft ein sich ein Paßgängerlein,
Um drauf nach Schottland zu reiten,
Auch hundert und mehr der Reiter wirbt er,
Zum Schutz sich auf allen Seiten.

Kein Amadis zog zum Kampfe je noch,
Der halb so brav ausgesehen;
Wer gewahrete nur seine Blicke, der schwur:
„Er nimmt's auf mit ganzen Armeen!“

Es liefen die Frau'n an's Fenster, zu schaun
Dies Schauspiel so krieg'risch als prächtig;
Wenn vorüber er kam, seufzt' manch' eine Dam':
„Sir John, was treibt in's Gefecht dich?“

Doch nur fester er hält, recht als grausamer Held,
Sein Herz, stolz sprenget er weiter;
Denn was fürchtet er viel noch so weit von dem Ziel?
Und eben so wenig bereut er.

Der König, (Gott segn' ihn!) hielt ihn und sein Heer
Berufen zu wichtigen Dingen;

An der Grenze die Leut' auch sind so erfreut
Ihn zu sehn, daß sie singen und springen.

Ganz besonders empfahl er sich dem General,
Dem schien gar ein Jan de Werth er;
Doch als Schießen und Hau'n sich als Aussicht läßt schau'n
Ist schon nicht so keck mehr mein Werther;

Als die schottische Macht anbietet die Schlacht,
Und kampfbereit alle schon stehen,
Läuft er in sein Zelt; was will dorten der Held?
Er muß auf den Nachtstuhl grad' gehen!

Der General that's ihm zu wissen, sein Platz
In der Fronte vorn sey noch offen.
Sir John aber spricht: dorthin geh' ich nicht!
Dort wird man am ersten getroffen.

Beim Nachtrab daher, zehn Meilen und mehr
Rückwärts, hielt heil er die Glieder;
Dort machte Sir John sich auf und davon
Und die Feinde nie sah' er sie wieder.

¹) Wahrscheinlich von dem Verspotteten selbst gedichtet. Seine in d[…] Feldzuge von 1639 gegen die Covenanters wie es scheint schle[…] bestandene Reiterei hatte ihn 12000 Pfund St. gekostet.

34. Hans Niemand. [1])

Percy II. p. 121.

m Dezember, wenn's dämmrig und dunkel wird schnell,
ach November, wo neblig die Nacht ist und lang,
a hört' ich, wie Einer an heimlicher Stell'
or sich hin für sich selber so summet' und sang:
Ich kenne kaum Einen,„ sein Klagen so klang,
Der fest ist im Glauben!„ Ich fragte den Frechen:
b dem Wahnwitz das Wort, ob der Wuth es entsprang?
Ich bin, sagt' er, Hans Niemand, der nur nicht darf sprechen.„

ans Niemand, nichts Neues? Wie werden genannt
ie du meinen wohl magst, diese Männer so toll?
Die Gleißner, die gleichnißreich, gleich bei der Hand
ind, die Lehre zu läutern, wie lauten sie soll;
ie tapfer Theologie treiben, obwohl
ie fütterten besser das Vieh in den Pferchen!„
u lügst, sagt' ich, Lümmel, liebloser List voll!
Ich bin, sagt' er, Hans Niemand, der nur nicht darf sprechen!„

„O, Jedem geräth's, daß das Recht' er hier red't
In dem Sinn des Symbols und auch selig gesinnt!
Mir scheint's, daß die Secte aus Schächern besteht,
Die plappern wie Buben, für's Bibelwort blind;
In dem Finden von Gründen für Sünden geschwind,
Um zu leben in Lust und die Ehe zu brechen;
Kann seyn, daß die Kerle Kainskinder sind;
Nur daß ich Hans Niemand davon nicht darf sprechen.

Der ehrwürdige Vater[2]) befiehlt, daß hinfort
Man die Sprache des Königs[3]) beim Gottesdienst spricht,
Setzt wie Salomo, fest, was sey göttliches Wort,
Damit wir durch Messen, und womit sonst, nicht
Mit Homilien, mit himmlischer Heil'gengeschicht'
Den steifen Starrköpfen erregen Milzstechen;
Würd' von ihnen nur Schlimmeres nicht angericht't!
Nur daß ich Hans Niemand davon nicht darf sprechen.

Seit Christi Geburt war nicht Schalkheit so groß,
Seit die Höll' er bekämpft nicht die Keuschheit so klein;
In der Welt ist jetzt Elend der Lebenden Loos,
Daß es höret ein Guter mit Grau'n, allgemein;

Trotz der Heiligkeit, hart ist ihr Herz doch wie Stein,
Daß den Fehltritt unfehlbar mit Foltern sie rächen.
Die Natur dieser Neurer ist niedrig, unfein;
Nur, daß ich Hans Niemand davon nicht darf sprechen.

Sie lieben zu leben recht lässig und faul
Und liederlich, langsam hin nach ihrer Laun';
Manch prottiger Bursch, trotz der Predigt von Paul,
Erhitzt die Gemüther der Mädchen und Frau'n,
Um Buhlschaft zu treiben, das heißt: sie erbaun!
Die Gesetze selbst brechend, bricht den Stab man bei Schwächen;
Wohl ergeht's von den Wichten nur wenigen, traun!
Darf ich auch, Hans Niemand, nicht hier davon sprechen.

Wenn bei ihnen du bist, giebt's Gebelfer und Biß,
Ihre Art ist es so, und hat wenig auf sich;
Da Gebet für Geschwätz gilt, so gaben auf sie's;
Sie hassen die Werk' und die Heil'gen, hör' ich.
Der mit Blut uns erlöst, lege du darein dich!
Manch' ein Freund von dir frägt: wozu ferner erfrechen
Sich die Sekte noch wird, obgleich jeder noch schwieg?
Wie ich denn auch, Hans Niemand, nicht einmal darf sprechen.

Mir ist nirgend und niemals solch Niemand genaht,
Auch erschien mir nichts dort und nicht der und nicht dies;
Der Schall einer Schule erschrecket mich hat,
Den Aeolus über das Echo herblies;
Drauf zur Waldschlucht gewandt, wo das Wild sich mir wies,
Schutzsuchend vor'm Schau'r, floh' ich offene Flächen;
Und geheim hielt' ich höchlich, daß anders ich hieß
Als, Hans Niemand, der nicht darf ein einzigmal sprechen.

¹) Dies Spottgedicht auf die Reformation, welches um das Jahr 1550 bekannt gemacht wurde, ist besonders wegen der übertriebenen Schnörkelei in der Form durch Reim und Alliteration merkwürdig.

²) Cranmer.

³) our seignoar, kann doch wohl kein andrer als der König seyn; der Gottesdienst wird in der Landessprache gehalten.

35. Der Sturz vom Charing-Kreuz.

Percy II. p. 323.

Die Rechtsgelehrten sind außer sich;
Sie laufen um London dort,
Nach Westminster finden sie nicht den Weg,
Das Charing-Kreuz ist fort!
Am Ende vom Strand stehn sie wie gebannt:
„Wir gingen irre bereits!“
So keuchen sie, „hier kommt man nie
Vorbei am Charing-Kreuz!“

Das Parlament hat's wegvotirt:
Ihm schien's sehr angemessen;
Denn käm's zu Fall, erschlüg's wohl All'
Im Haus, wann sie gesessen.
Gewiß war's Gott weiß welch' Komplott,
Was so hartherzig sie machte,
Daß man's nicht stehn mehr wollte sehn
Und auf die Karre brachte.

Komplotte doch sind schlimmer noch,
Als was sonst wird begangen,
Als daß Tomkins und Chaloner
Man dazumal gehangen.
Der hohe Rath ist dem Komplott
Weislich zuvorgekommen;
Stets kommt man nur ihm auf die Spur,
Wenn's noch nicht unternommen!

Doch weder Mann, noch Weib, noch Kind
Giebt's, der bekunden könnte;
Daß ihm entfuhr ein Wörtlein nur
Entgegen dem Parlamente.
Ein Kundmann rief: „Das that ein Brief,
Sonst durft' es stehen bleiben!“
Doch bin zum Eid ich gern bereit:
Nicht lesen konnt's, noch schreiben!

Das Committé sagt, daß von je
Am Pabstthum es gehangen!
Das mag wohl seyn, ich seh' es ein:
Zur Kirch' ist's nie gegangen!

Was soll nun gleich das Königreich
Mit der Accis' beginnen,
Wenn ihm kein Kreuzer mehr verbleibt
So vor dem Thor, als drinnen?

Hier konnte wohl der hohe Rath
Erbarmen lassen walten;
Das alte gute Kreuz, es hat
Stets fest zur Stadt gehalten.
Wär' ich wie ihr in diesem Stück:
Sind Kreuz' euch so zuwider,
Aus Furcht der König käm' zurück,
Riß' ich auch Tyburn [1]) nieder.

[1]) Der Richtplatz. Sollten hier wohl die Galgen in Tyburn gemeint seyn, die den Parlamentsmitgliedern für den Fall der Rückkehr des Königs drohten?

36. Das lockre Weib zu Bath.

Percy III. p. 145.

[Bürgers: Frau Schnips.]

In Bath wohnt' einst ein lock'res Weib,
Wie Chaucer kund gemacht,
Die in Vergnügungen die Zeit
Und Wollust hingebracht.

Einmal indeß ward sie sehr krank
Und starb am Ende dann;
Nun pocht ihr Geist an's Himmelsthor
Aus Leibeskräften an.

Zuerst kommt Adam an das Thor;
„Wer pocht denn da?“ ruft er,
Ich bin's, das Weib von Bath, spricht sie,
Die gerne bei dir wär'.

„Du, Sünderin, sollst keinen Platz
Hier haben,“ Adam spricht.
Du Sünder selbst, fürwahr, ruft sie,
Pfui, du verbuhlter Wicht!

Ich will hinein, sagt sie, zum Trotz
Den Schuften all, wie du,
Du bist Verschulder unsrer Schuld,
Elend und Pein dazu!

Und brach'st Gottes Gebot zuerst,
Der Frau zu lieb, du Tropf!
Adam, der hiervon reden hört,
Läuft fort, Hals über Kopf.

Jacob kommt drauf an's Thor, heißt sie
Sich packen nach der Hölle.
Betrüger, ruft sie, du wärst dort
Erst recht an rechter Stelle!

Den lieben Vater täuschtest du
Und auch den Bruder dein!
Hinweg schleicht Jacob alsobald
Und stellet Weitres ein.

Sie pocht mit Macht, so daß es kracht,
Und Lot zankt laut mit ihr;
Was, ruft sie, trunkner Esel, du,
Wer heißt dich schwatzen hier?

Du hast mit deinen Töchtern gar
Erzeugt ein Bastardpaar!
So fährt sie an den armen Lot,
Ganz ohne Scham fürwahr.

„Wer schreit denn dort, ruft Judith drauf,
Im schrillen Ton so sehr?
Mamsellchen, spricht sie, kam doch nicht
Für's Kehlabschneiden her?

Gott! wie wird Judith roth vor Scham,
Als solches hört ihr Ohr.
Der König David, der's vernimmt,
Erhebt sich nach dem Thor;

Spricht David: „Wer pocht da so laut,
Und macht all dies Geplärr?“
Uria's Weibe war't, sagt sie,
Ihr güt'ger, guter Herr!

Und als du ließest deinen Knecht
Erschlagen in der Schlacht,
Hast du wohl mehr als ich, die möcht'
Hier eingehn, Lärm gemacht!

„Das Weib ist toll,“ ruft Salomo,
„'Nen König so zu schmäh'n!“
Nicht halb so toll wie du, spricht sie,
In Vielem, wie ich wähn'.

Sieb'nhundert Frauen hast gehabt
Zugleich du, aber doch
Mußtest dreihundert Liebchen du
Daneben halten noch!

Sie machten, daß du Gott entsagt,
Holz, Stein verehret hast,
Noch außerdem, daß sie auf dich
Gelegt die schwerste Last;

Wärst du gewesen bei Verstand,
Du hätt'st's nicht unternommen,
Und darum wundr' ich höchlich mich,
Wie du hierher gekommen.

„Nie hört' ich noch,“ fällt Jonas ein,
„Solch' eine Keiferin!“
Ausreißer, ruft sie, du warst mehr
Ein Maulheld, als ich bin!

„Man sagt,“ spricht Thomas, „Weiberzung',
Sie sey aus Espenlaub!“
Ungläub'ger, ruft sie, was man sagt,
Ist noch nicht wahr, das glaub'!

Marie Magdalene kommt,
Als sie dies hört, an's Thor;
Sie sagt: „Denk' daran, gute Frau,
Wie du gelebt zuvor;

Es kommt kein Sünder hier herein,“
Spricht Magdalene. Dann
Wär's, schöne Dame, schlimm für euch,
Hebt jene wieder an;

Da ihr für eure Ehrbarkeit
Gesteinigt worden wär't,
Wenn nicht hinzu der Heiland kam,
Und schrieb dort auf die Erd'.

Das, was ihr triebet, thät erwerben
Euch nicht den Heil'genschein;
Mich macht, so hoff' ich, Christi Sterben
Gleich euch, gerecht und rein.

Aufsteht nun der Apostel Paul
Und ruft dem Weibe zu:
„Schüttelst du nicht die Sünden ab,
Verworfen hier wirst du!“

Bedenke Paul, was du gethan
Im bösen Frevelmuth,
Wie Gottes Kirche du verfolgt
Mit feuerheißer Wuth.

Zuletzt fährt Peter auf und läuft
Bis an das Thor herbei,
„Närrin, ruft er, das Pochen laß,
Christ mißfällt dein Geschrei!“

Peter, sagt sie, beruh'ge dich,
Man mag wohl Gnad' empfah'n,
Verläugnet hab' ich Christum nie,
So, wie du es gethan! —

Als unser Heiland Christ dies hört,
Von Engeln hehr umschwebt,
Kommt er zu dieser sünd'gen Seel,
Die seinem Anblick bebt.

Um Gnade flehet sie ihn an;
„Du hast verschmäht,“ spricht er,
„So Huld als Gnaden, die ich bot,
Mißbraucht meinen Namen sehr!“

Schwer sündigt' ich, o Herr, sagt sie,
In Eitelkeit lebt' ich;
Doch bring', als ein verirrtes Schaf,
Zurück zur Heerde mich!

O, Herr, mein Gott, mein Sündenthum
Ablegen will ich dies,
Den Schächer bracht' Ein armes Wort
Ja auch in's Paradies!

„Es war mein Wille, mein Gebot,“
Spricht Christ, „dir offenbart,
Doch nicht Ein Wort davon hast du
Befolgt in Einer Art!“

Ich geb' es zu, o Herr, sagt sie,
Doch, lebt' ich böse schon,
Sein Vater liebend auch verzieh'
Ja dem verlor'nen Sohn.

„Also vergeb' ich dir," spricht er,
„Um dein reuiges Schrei'n;
Ich will dich nicht verleugnen, geh'
Zu deiner Ruhe ein!"

Anhang.

Uebertragungen englischer Gedichte

von

Friederike von Marées.

1. Zueignung.

An meinen ältesten Sohn.

Ich habe mich nie auf's Roß gesetzt,
Und niemals den flinken Hirsch gehetzt,
Ich habe niemals den Bogen gespannt,
Noch bin ich schweifend gezogen durch's Land,
Und habe höchstens dem Gatten werth
Die Hüften umgürtet mit blankem Schwert.
Es lockte mich nie in die Welt hinaus,
Mein Herz und mein Sinnen blieben im Haus.
Ich saß gern daheim in der Kinderstube
Lag auf dem Schooß mir der rosige Bube;
Den hab' ich gehegt, den hab' ich bewacht,
Zog allenfalls gegen die Fliegen zur Jagd,
Wenn sie den lieblichen Schläfer geweckt,
Und stechend im süßesten Traum ihn erschreckt.
Wenn er dann wehrend die Hand hat geregt,
Und schmerzlich zuckend die Lippen bewegt':
Dann holt' ich die Harfner, und bracht' ihn zur Ruh
Und flüsterte Lieder und Kläng' ihm zu.

Es sprang der Bube mir bald von dem Schooß,
Er hat sich getummelt und wurde groß;
Er trägt jetzt den Helm und das blinkende Schwert,
Er ist jetzt selber ein Ritter werth.
Wie einst ihn die Mutter in ihrem Arm
Gehegt und gepflegt hat, so weich und so warm,
Und wie ihn die Mutter zur Ruhe sang,
Das ist vergessen in des Lebens Drang.
Sei aber das Leben auch noch so bunt:
Ein Jeder hat doch einmal seine Stund',
Ein Jeder hat doch einmal seine Zeit,
Wo er gern auch in die Vergangenheit
Das Auge, vom Schauen ermüdet, lenkt
Und der Kinder=Stub' und Zeiten gedenkt.

So werde stets beim Anblick dieser Lieder,
Mit denen oft ich eingewiegt dich habe,
Mein Bild lebendig vor der Seele wieder,
Wenn längst der Rasen grünt auf meinem Grabe.

---

2. Des Schäfers Entschluß.

Von Wither.

Soll verzweifelnd ich vergehn,
Sterben weil ein Weib ist schön,
Bleich gar härmen meine Wangen,
Weil auf andern Rosen prangen?
Mag sie schön und schöner seyn,
Als die Blümlein all' im Mai'n,
Ist sie mir nicht hold, o sprich,
Ob sie schön sey, kümmerts mich?

Soll mein Herz sich schmachtend sehnen
Nach dem Liebreiz einer Schönen,
Oder weil Natur ihr neben
Anmuth, Freundlichkeit gegeben?
Ob ich sanft und hold sie seh'
Wie ein Täubchen oder Reh,
Ist sie's gegen mich nicht, sprich,
Ob sie sanft sey, kümmerts mich?

Soll ich in das Grab mich legen
Eines Weibes Tugend wegen?

Soll von ihres Werthes Scheine,
Ganz verdunkelt seyn der meine?
Mag sie gut und engelrein,
Auch der Schönsten Schönste seyn,
Ist sie's gegen mich nicht, sprich,
Ob sie gut sey, kümmerts mich?

Soll ich, weil sie hochgeboren,
Sterbend spielen einen Thoren?
Adliche Gemüther wissen,
Daß, die Geld und Güter missen
Und dem Weh doch halten Stand,
Nicht bedürfen solchen Tand.
Hat sie solch' Gemüth nicht, sprich,
Ob sie vornehm, kümmerts mich?

Vornehm, sanft, schön oder gut,
Nie verlier' ich drum den Muth,
Liebt mich Eine, die bedenke,
Daß ich sterb' eh' ich sie kränke;
Will mein Werben sie verschmähn,
Dann laß ich sie lachend gehn.
Denn ist sie für mich nicht, sprich,
Warum noch bekümmerts mich?

---

3. Schönheit.

Von Thomas Carew.

Liebest du nur Rosenwangen,
Lippen die granatroth blüh'n,
Giebst dein Herz du nur gefangen
Augen, die gleich Sternen glüh'n,
Ach, siehst du den Reiz veralten,
Wird auch deine Glut erkalten.

Aber milden Sinnes Walten,
Ein Gemüth so fest als gut,
Fesselt Herzen und erkalten
Läßt es nie der Liebe Glut.
Nimmer acht' ich ohne Jene,
Augen-, Lippen-, Wangenschöne.

4. Holde Nachlässigkeit.

Von Ben Johnson.

Ob du dich kleidest sorgfältig und schön,
Als ob du eben zum Ball wollest gehn;
Ob balsamirt und gepudert dein Haupt,
Sicher, o Mädchen, ist Keiner der glaubt,
Wie auch die Kunst uns verbirgt das und dies,
Daß Alles ächt sey und alles süß.

Gieb einen Blick mir, zeig mir ein Gesicht,
Auf dem sich Einfalt holdselig ausspricht;
Lose laß flattern das Haar und das Kleid,
Solche Nachlässigkeit mehr mich erfreut,
Als Alles womit nur die Kunst gern verführt,
Was wohl mein Auge, mein Herz doch nie rührt.

5. Verse der Königin Elisabeth während ihrer Gefangenschaft in Woodstock, mit Kohle auf eine Thür geschrieben.

Wie hast du, rastlos waltendes Geschick
Beladen mein gebeugtes Haupt mit Leiden,
Die Haft bezeugt's, in der mein Mißgeschick
Ich trag' und jede Lebenslust muß meiden.

Man sieht dich des Verbrechens Fesseln lösen,
Indeß die Unschuld schmachtet; und die Bösen
Vom Tod befrein, sie die verdient zu sterben,
Indeß in Schmach die Edelsten verderben.
Doch nichts geschieht mir durch der Feinde Grollen,
Wenn Gott sie beuget, die mich beugen wollen.

6. Ein Sonnet König Jacobs an seinen Sohn Heinrich.

Gott hob die Kön'ge zu der Götter Reih'n,
Gab seinen Thron und seinen Scepter ihnen
Umsonst nicht, und wie ihnen Knechte dienen:
So sollen Gott auch ihren Dienst sie weih'n.

Soll immerdar dein Regiment gedeihn,
Dann wolle niemals Sein Gesetz verletzen,
Dein's laß' entsprießen göttlichen Gesetzen,
Wann du Sein Stellvertreter hier wirst seyn.

Sei standhaft, treu, wahr und gerecht, beschütze
Das Recht, den Hochmuth aber unterdrücke,
Stets wandle so, als ob Er auf dich blicke,

Der Feind dem Bösen ist, dem Frommen Stütze.
So groß wird Fürstentugend in dir werden,
Daß du dem Himmelsfürsten gleichst auf Erden.

7. Als ich gefragt wurde: was ist der Anfang der Liebe.

Von Lord Byron.

Der Liebe Anfang? Warum dies
So grausam mir als Frage geben?
O nur in meinem Auge lies,
Auf blickt's, von deinem Blick zu leben.
Und willst du gar ihr Ende hören?
Mein Herz sagt's, meine Furcht voraus,
Stumm duldend wird sie sich verzehren;
Ihr Leben — ist mit mir nur aus.

---

8. Gesang.

Von Lord Byron.

Gieb mein Herz mir, eh' wir gehn,
Wieder, Mädchen von Athen,
Oder, weil's nun nicht mehr mein,
Sei's und bleib's für immer dein.
Eh' ich scheide, schwör' ich so:
Ζώη μοῦ σάς ἀγαπῶ.

Bei den Locken, welche sind
Spiel jedem ägeischen Wind,
Bei dem Lid, deß Franzensaum
Küßt der Rosenwange Flaum,
Bei des Rehaug's wilder Loh
Ζώη etc.

Auch bei dem kußlichen Mund,
Bei dem Wuchs, so schlank als rund,
Bei jeder Blume die ich brach,
Die mehr sagt als das Wort vermag,
Bei dem was Liebe kränkt, macht froh,
Ζώη etc.

Bin ich fort, und du allein,
Mädchen von Athen, denk' mein,
Muß ich auch nach Stambul gehn,
Seel' und Herz bleibt in Athen,
Kann ich dich vergessen? Oh!
Ζώη μοῦ σάς ἀγαπῶ.

---

9. Aus dem Türkischen.

Von Byron.

Die Kette die ich gab, das Aug' erfreute,
Die Laute dabei hatte süßen Ton,
Das Herz war treu, das beides dir weihte
Verdient hat es nimmer den schlechten Lohn.

Verborgner Zauber lag auf den Gaben
In der Ferne zu wissen von deiner Treu';
Wie sie ihre Pflicht erfüllet auch haben,
Dich lehrten sie nicht, was die deine sey.

Die Kette war fest in allen Gelenken,
Bis daß sie andrer Berührung empfand,
Die Laute klang süß, bis, du konntest es denken,
Sie geschlagen wurde von andrer Hand.

Geb' er, der dir vom Nacken gebunden
Die Kette, die in der Hand ihm zersprang,
Geb' er, der stumm die Laute gefunden,
Der Kett' ein Schloß, den Saiten wieder Klang.

Verwandelt wie dich, ich beid' auch schaute,
Die Leier ist stumm, die Kett' ist entzwei;
Falsches Herz, mürbe Kette, lautlose Laute,
Lebe wohl euch allen — es ist vorbei.

---

10. Der Schlaflosen Sonne.

Hebräischer Gesang von Byron.

Der Schlaflosen Sonne! schwermüthiger Stern,
Dessen thränender Strahl glimmt zitternd von fern,
Wie du zeigest das Dunkel, das du doch nicht verscheuchst,
Der unvergess'nen Freude du gleichst!

Das Ehmals glänzt so, früh'rer Tage Licht,
Wohl scheint es, doch sein machtloser Strahl wärmet nicht,
Es wachet die Sorge, wie ein Nordlicht strahlt,
Grell leuchtend, doch fern, klar — aber wie kalt.

---

11. Ben Cable.

Auf der See ward Ben Cable in stürmischer Nacht,
Am Bord eines Dreideckers zur Welt einst gebracht;
Es schaukelt das Schiff, seine Wiege, das Kind,
Das in Schlaf auch gesungen ward oftmals vom Wind.
In die salzige Fluth getauchet dann hat
Man den Täufling, der Cap'tain war selbst bei ihm Path';
Und so war denn von Kindheit an Ben auch vertraut
Mit Orkanen und Stürmen, nie hat's ihm gegraut.

Am Bord wuchs er auf, vom Jüngling zum Mann,
Stolz hatte das Schiffsvolk seine Freude daran!
Gebeugt ward sein Muth von keiner Gefahr;
Rief Mitleid, der Erst' unser Ben immer war.
Wenn Freund' oder Feind' er in Nöthen gesehn,
Durchschwamm er das Meer und erklimmte die Höhn,
Wenn Einem der Tod in den Wellen gedroht,
Dem Armen half Ben dann gewiß aus der Noth.

In manchem Gefecht, wo Kanonen erdröhnt,
Wo Helden gefallen mit Siegen gekrönt,

War in der Gefahr er voran allezeit,
Er hatte sein Leben Altengland geweiht.
Seine Pflicht hat er besser als Einer gethan,
Gefochten als britischer, ächter Seemann.
Wenn der Kampf dann vorbei, nahm den Grog er und sang:
Es leben die Freunde, der König noch lang!

---

12. Der kühne Matrose.

Trotz bietet der kühne Matrose dem Meer,
Ihn schreckt nicht der Wogen Gebrause,
Doch tiefe Wehmuth ergreift ihn, denkt er
An seine Geliebte zu Hause.
Ein Fremder, die fremden Feind' er verhöhnt,
Weit weg zieht der furchtlose Wand'rer,
Doch plötzlich erfasset ihn Furcht wenn er wähnt:
Mein Liebchen umbuhlt jetzt ein Andrer.

---

13. Ade mein Heimathland, ade!

Ade mein Heimathland, ade!
Des Schiffes Segel flattern, wehn,
Wer weiß ob ich euch wiederseh'
Euch reiche Fluren, wald'ge Höhn!
Mich reizt kein trüg'risch Hoffen mehr,
Weg wandr' ich von der falschen Maid,
Ich ziehe freundlos über's Meer,
Hier thut mein Scheiden Keinem leid.
Ade mein Heimathland, ade!

Leb' wohl du Dörflein lieb und traut,
Dein Murmeln stirbt im Windeswehn;
Ich hör' den Abendglocken-Laut,
Erfreut noch deinen Thurm zu sehn.
Wehmüthig rinnt zwar Zähr' auf Zähr',
Doch beug' ich nicht dem Schicksal mich.
Grausame, denke nicht, daß mehr
Ein Seufzer mir entflieht um dich.
Ade mein Heimathland, ade!

Umsonst durch nächt'ge Nebel dringt
Mein Blick, sucht deinen Felsenstrand,
Das Tagsgestirn herab jetzt sinkt,
Mit ihm dein Leuchtthurm auch verschwand.
Erhebt euch Wellen, wehe Wind,
Nicht fürcht' ich Sturm und Tod und Nacht,
Tragt freundlich hin mich, wo ich find'
Den Frieden, der mir hier versagt.
Ade mein Heimathland, ade!


Alt-englische und schottische Dicht
Widener Library 003467980
3 2044 089 057 855